

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

19.8.1928 (No. 228)

Badischer Beobachter

Wochenpreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, M. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschein. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

erschienen 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Belegten: Kunst u. Wissen, Fremdenverkehr, Wälder für den Familienbesitz, Was der katbol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Wälder, Liebesbeilage, „Mittlere Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Verleger: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsfristigkeiten, zungem. Einziehung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2 Uhr

Nr. 228 (10 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 19. August 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Freihof Hansen erklärte einem Berichterstatter, nach seiner Ansicht sei Amundsen nicht mehr am Leben.

General Tschangkaichel erklärte beim Start eines kleinen chinesischen Kanonenbootes, China müsse zu seiner vollständigen Befreiung eine erstklassige Seemacht werden und brauche in spätestens 10 Jahren eine Kriegsflotte von 600 000 Tonnen.

In Gesellschaft bei Hamburg stürmten kommunistische Zuhörer den Sitzungssaal der Stadtparlamenare und verprügelten den Bürgermeister und die bürgerlichen und sozialdemokratischen Vertreter.

Chinesisch-deutsches

Zollabkommen

Auf der neuen Grundlage der Gleichberechtigung.

Berlin, 18. August. Der deutsche Gesandte für China, Dr. von Borch, und der Außenminister der nationalsozialistischen Regierung in China, Dr. C. L. Wang, haben am 17. d. Mts. im Namen ihrer Regierungen einen Vertrag unterzeichnet, durch den sich beide Länder völlige Gleichstellung in Zoll- und verwandten Angelegenheiten zusichern und verpflichten, sobald als möglich Verhandlungen über den Abschluss eines gegenseitigen Handelsvertrages auf der gleichen Grundlage einzutreten.

Der unterzeichnete Vertrag ist eine Ergänzung zum deutsch-chinesischen vom 20. Mai 1921. Sein Text wird am Montag, den 21. d. Mts. veröffentlicht werden.

Der Abschluss des Zollabkommens geht auf die Reise unseres Gesandten zurück, der in der vorigen Woche nach Peking gefahren ist. Das Abkommen ist auf denselben Grundlagen aufgebaut, die wir in unseren Beziehungen zu China immer verfolgt haben. Da China nicht dem Versailler Vertrag beigetreten ist, hatten Deutschland und China die Möglichkeit, ihre Beziehungen so zu regeln, wie es den Interessen der beiden Länder am besten entspricht, auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Darauf beruht auch der jetzige Vertrag. Er ist teilweise dem amerikanisch-chinesischen Vertrag nachgebildet, durch den die früheren Verträge annulliert wurden und Amerika die Zollautonomie Chinas anerkennt. Dieser Grundgedanke ist schon in unserem Vertrag von 1921 anerkannt worden. In dem neuen Vertrag handelt es sich hauptsächlich um die Ausfüllung von Lücken. Dabei ist die Gleichstellung Deutschlands mit jedem anderen Lande festgelegt.

Auch der Sowjetbolschewik fährt ins Bad

Berlin, 18. Aug. In der deutschen und ausländischen Presse sind Andeutungen über eine geheimnisvolle Reise des russischen Botschafters Krestinski erschienen. Dazu wird mitgeteilt, dass Herr Krestinski nur nach Kissingen gefahren ist, um dort die Kur zu gebrauchen.

Wenn man zu den bedauernden Leuten gehört, die nur die „rote Fahne“ oder die „Mannheimer Arbeiterzeitung“ lesen, so könnte man meinen, nur die sich von der Arbeit der Massen mahnende „Bourgeoisie“ sammle sich in den Kurorten an. Auch in der sozialistischen Presse kann man gelegentlich diese Stimmungs-mache antreffen. Es scheint also doch, dass ein gelegentlicher Kuraufenthalt zur Auffrischung zerstreuter Nerven etwas Nützliches ist, und kein Grund zur Klassenhete.

Keine Flaschenpost von Amundsen

Oslo, 18. Aug. Zu der Meldung, dass norwegische Fischer eine Flasche mit einem in norwegischer Sprache abgefassten und von Amundsen unterzeichneten Schreiben gefunden haben, erklärt der Vize des Forschers, der auch schon als dessen Sekretär tätig war, dass die Schrift dieser Botschaft mit der ihm bekannten Schrift Amundsens keinerlei Ähnlichkeit aufweise.

Weltpolitik

Das politische Bild, wie es sich in den gesamten Beziehungen der Völker untereinander darstellt, ist zur Zeit recht trübe. Überall, wohin man blickt, werden Differenzen sichtbar. Man braucht nur an den fernem Osten zu erinnern, wo sich japanisch-chinesisch-russische Interessen kreuzen. Was sich aus diesen Gegensätzen noch entwickeln wird, weiß heute noch kein Mensch.

Doch so weit in die Ferne braucht man gar nicht zu schweifen. Gefahren genug gibt es auch in Europa. Moskau erklärt zwar, den Krieg zu hassen, aber dabei sind die Bolschewisten begeisterte Anhänger des Krieges, weil sie durch ihn den Ausbruch der bolschewistischen Weltrevolution erhoffen. Auf dem Balkan sind die Verhältnisse nach wie vor gespannt. Weiter nördlich, zwischen Polen und Litauen, herrscht augenblicklich zwar einigermaßen Ruhe, möglicherweise ist es jedoch nur die Ruhe vor dem Sturm, der unter Umständen losbrechen kann, sobald die Zagung des Völkerbundes in Genf vorbei ist.

Im Westen von Deutschland ist von einer feindseligen Stimmung nichts zu hören, sondern das Gegenteil kann man bemerken. Aber gerade in der Annäherung, die sich zwischen England und Frankreich offensichtlich in den letzten Monaten vollzogen hat, liegt ein gewisses beunruhigendes Moment. Das englisch-französische Flottenabkommen muß doch irgendeinen Zweck haben. Infolge der von London und Paris beliebten Geheimdiplomatie wird die Öffentlichkeit im Unklaren gehalten. Aber die französische Presse zeigt eine so große Freude, daß man ohne Bedenken auf den Sieg der französischen Diplomatie schließen kann.

Auf eine einfache Formel gebracht, heißt dies: Angesichts der neuen Weltlage fühlt sich England nicht mehr stark genug und sucht daher Anschluss an eine andere Macht, die jedoch für ihr Entgegenkommen eine entsprechende Entschädigung verlangt.

Aber warum glaubt England eine Rückenbedeckung notwendig zu haben? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Man wird wohl in erster Linie an die Vereinigten Staaten als Seemacht denken. Aber welches Interesse sollte Frankreich daran haben, die englische Politik gegen Amerika zu unterstützen. Die Fäden der Geheimdiplomatie liegen im

Dunkeln. Nur in etwa werden sie beleuchtet durch die gemeinsamen Wandern der französisch-englischen Besatzungstruppen im Rheinland. Inwiefern hierbei die zwischen London und Paris getroffenen allgemeinen Vereinbarungen mitspielen, läßt sich nicht sagen. Aber das eine ist bestimmt: der deutschen Diplomatie sind schwere Aufgaben gestellt, die sich durch Zitterung des Locarno-Geistes nicht lösen lassen. Bei der Reise nach Genf wird Dr. Stresemann diesmal am Horizont weniger Silberstreifen sehen als nur reale Tiefaden.

Die Pariser Botschaft zur Reise Dr. Stresemanns nach Paris

Paris, 18. Aug. „Petit Parisien“ begrüßt es, daß der Reichsaussenminister die Einladung, zur Unterzeichnung des Antikriegspaktes nach Paris zu kommen, angenommen hat und schreibt: Die friedliche Orientierung, die Stresemann der deutschen Außenpolitik zu geben gewußt hat, ist die sichere Garantie dafür, daß der deutsche Minister bei uns die sympathischste Aufnahme finden wird. Nach Berliner Nachrichten wird Dr. Stresemann von Staatssekretär v. Schubert begleitet sein, dessen Caltzgefühl und Mäßigung bei den Genserv Zusammenkünften oftmals schon hoch geschätzt worden sind, und von dem Justiziar Gaus, der wirksam mit unseren juristischen Sachverständigen an der Regelung der heikelsten Fragen gearbeitet hat. Im übrigen beschäftigt sich die Presse mit der Frage, inwieweit neben der Unterzeichnung des Antikriegspaktes Besprechungen über internationale Probleme in Paris gepflogen werden.

„Matin“ schreibt, man könne annehmen, daß kurze offizielle Meinungsäustausche zwischen den ausländischen Staatsmännern, besonders zwischen Stresemann und Briand, über gewisse Probleme der internationalen Politik erfolgen werden. „Petit Parisien“ schreibt hierzu, die Ankunft Dr. Stresemanns in Paris dürfe in keiner Weise den Glauben erwecken, daß die diplomatischen Verhandlungen bei dieser Gelegenheit zwischen Briand und dem Chef der Wilhelmstraße über deutsch-französische Probleme, vor allem über das der Rheinlandbränderung, angebahnt werden würden.

„Ere Nouvelle“ erklärt: In Paris eine Besprechung über den Anschluß, das Rheinland oder den Dawespian anzubahnen, hieße einem Abenteuer entgegengehen, für das die Interessen Frankreichs alle Kräfte zu tragen hätten.

Danktelegramm des Dr. Gainsch an den Reichspräsidenten

Berlin, 18. August. Der Bundespräsident Österreichs, Dr. Gainsch, hat dem Herrn Reichspräsidenten seinen Dank für dessen Glückwünsche zum 70. Geburtstag in folgendem Telegramm ausgesprochen:

„Für die so überaus herzlichen und warmen Worte, die Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, anlässlich meines 70. Geburtstages an mich zu richten die Güte hatten, bitte ich Sie, den Ausdruck meines tiefempfundenen Dankes entgegenzunehmen zu wollen. Ich weiß diese Wünsche um so mehr zu schätzen, als sie von dem allseits verehrten Oberhaupt des stammesgleichen deutschen Reiches ausgehen, dessen Wohlfahrt und Gedeihen wir alle in Österreich von der Vorsehung erhoffen.“

Die Panzertreuzerfrage

Berlin, 17. Aug. Die „Germania“ beschäftigt sich in ihrer heutigen Abendausgabe mit der Panzertreuzerfrage. Das Blatt schreibt: Die Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister in der Frage des Panzerschiffes hat in der sozialdemokratischen Partei eine Erregung ausgelöst, die einen Unsicherheitsfaktor darstellt, der leicht zu folgenschweren Ueberraschungen führen kann. Es wird Sache der sozialdemokratischen Partei selbst sein, zwischen dem nun einmal Geschehenen und den Aufgaben der Zukunft den notwendigen Ausgleich zu finden. Darauf allein kommt es an. Die jetzige Regierung und ihre politische Arbeit sollen die Basis vorbereiten, auf der mit

engerer Bindung und mit besserem Zusammenhalt die große Koalition zu gegebener Zeit herbeigeführt werden kann. Diese ist und bleibt die Koalition, die Sinn und Aufgabe des neuen Reichstages am ehesten entspricht. Die dem Reichstag ist zudem in Betracht der großen innen- und außenpolitischen Aufgaben, die vor uns liegen, die Verpflichtung auferlegt, sich durch Stabilität der Regierung und Festigkeit der Regierungsmehrheit eine der wesentlichen Chancen erfolgreicher Arbeit zu verschaffen. Es sollte daher auch der Sozialdemokratie möglich sein, die Auseinandersetzungen um den Panzertreuzer auf jene Bedeutung zurückzuführen, die ihr in diesen Zusammenhängen in Wirklichkeit zukommt.

Ein anderes Blatt verweist auf die Stellungnahme der „Schwäbischen Tagwacht“, des Landesorgans der württembergischen Sozialdemokratie, in der sich der Landtagsabgeordnete Dr. Schumacher mit der Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister befaßt und sich dagegen wendet, nun etwa Hals über Kopf aus der Regierung herauszuführen. Es sei politisch nicht klug, schon bei einem ersten Zusammenstoß eine so groß angelegte Stellung zu räumen. Das würde der Sozialdemokratie als Mangel an Vertrauen in ihre Regierungspolitik bis tief in die proletarischen Massen hinein angekreidet werden.

In der gleichen Ausgabe schreibt der Reichstagsabg. Keil, es handle sich um einen Beschluß des alten Reichstages, den rückgängig zu machen viel schwieriger sei als einen noch nicht gefassten Beschluß zu verhindern. Das könnte nur mit Hilfe der Kommunisten geschehen, die aber für die Regierungsbildung nicht in Betracht kämen. Die Sozialdemokratie dürfe sich durch einen Austritt aus der Regierung nicht der Möglichkeit berauben, in Zukunft ähnliche Beschlüsse zu verhindern.

Seit 1870 zum ersten Mal...

Die Reise Stresemanns nach Paris, die nunmehr feststeht, ist zum Gegenstand der Kritik in Deutschland gemacht worden und wird es noch weiter werden. Diese berief sich zunächst vor allem auf den Zweibrückener Zwischenfall. Wir haben bereits dargelegt, wie wenig er sich zur nationalen Erregung eignet. Wenn darauf hingewiesen wird, daß noch immer französische Truppen in deutschem Gebiet stünden, so ist das an sich nicht durchschlagend. Deutsche Minister sind ja auch in London gewesen, während englische Soldaten deutsches Land besetzt hielten. Immerhin mag auf den ersten Blick die allgemeine Argumentierung, der jetzige Augenblick des völligen Stodens der deutsch-französischen Verständigung und Annäherung sei zum ersten Besuche eines deutschen Ministers in Paris seit 1870 ungeeignet, bestechend wirken.

Sie überieht leider nur, daß Stresemanns Reise ja eigentlich gar nicht den französischen Staatsmännern gilt, sondern der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes, an dessen Zustandekommen die deutsche Politik einen hervorragenden Anteil hat. Das amerikanische Staatsdepartement ist dem Wunsch Frankreichs nach einer feierlichen Unterzeichnung in Paris gern entgegengekommen, um die französischen Politiker durch diese Geste für die enttäuschende Umgestaltung zu entschädigen, die der ursprüngliche Briand'sche Vorschlag schließlich erfahren hat. Würde Stresemann nicht erscheinen, so wäre es eine Laßtlosigkeit gegen Kellogg.

Bestenfalls würde auch von einem brüskten Fernbleiben Poincarés von Paris am Tage der Unterzeichnung gelten, wie man es schon in einem vielbeachteten deutschen Blatt dieser Tage vorausgesehen hat. Demgegenüber wird mitgeteilt, daß der Präsident sowohl wie der Ministerpräsident Frankreichs am 27. August ihren Urlaub unterbrechen werden, um in das die beiden Monate sonst stille Paris zurückzukehren. Man kann demnach ein erstes Sichkennenlernen zwischen Poincaré und Stresemann erwarten, was übrigens einem alten Wunsch des französischen Staatsmannes entspricht.

Das kann natürlich wertvoll werden. Poincaré wird seinerseits die Dinge zur Sprache bringen, die er in seinen Unterredungen mit anderen deutschen Politikern wie Birk, Breitscheid früher vorgebracht hat und über die wir seiner Zeit berichtet haben. Der deutsche Minister wird die Gelegenheit nicht veräumen, Deutschlands mehr als berechtigte Wünsche in der Raumungsfrage anzubringen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Paris betreffs der zweiten Zone Zugeständnisse machen wird. Dabei ist allerdings die offene Frage, wie weit es dafür seinerseits wieder „Entschädigungen“ verlangt. Man denkt an die an einige Fragen der Entwaffnung. Poincaré wird vielleicht versuchen, die Rheinlandräumung mit den Reparationen im Sinne von Thoiry zu verknüpfen, dessen Anhänger er ja seit einiger Zeit ist. Es wurde jedoch bereits früher mitgeteilt, daß in dieser Hinsicht keine irgendwie für das deutsche Interesse gefährliche Zustimmung des Anwärterigen Amtes zu erwarten ist.

Im großen und ganzen wird man all diese Dinge mehr streifen als darüber wirklich verbindlich verhandeln, zumal Kellogg jede Sineingiehung in derlei Erörterungen sich verbeten hat. Sein Wakt war für die amerikanischen Politiker vor den Wahlen schon ein beartetes Wagnis, daß man versteht, wie sie jede Möglichkeit einer Aufrollung der interalliierten Schuldenfrage ängstlich meiden. Da also offiziell sich in Paris nur ein Höflichkeitssakt vollziehen wird, so wird Stresemann allein hinfahren. Es ist, wie wir erfahren, bereits entschieden, daß weder Schubert noch Gaus mitgehen. Uebrigens wird man die Erwartungen auf positive Ergebnisse seiner Unterredung mit Poincaré schon deswegen nicht überbannen dürfen, weil Poincaré ja lange nicht mehr der starke Mann von früher ist.

Zum Schluss mag noch darauf hingewiesen werden, daß Stresemanns Erscheinen in Paris sozusagen im Zuge der Zeit liegt. Herrriots Besuch in Köln soll im Herbst wahrscheinlich ein solcher von Painlevé in Berlin folgen. Der französische Kriegsminister, dessen Liebhaberei nicht etwa die

Matthematik, sondern die schönen Künste sind, folgt dabei einer Einladung Reinhardt's und Schapiro's. Er soll im deutschen Theater einen Vortrag halten. Es verdient übrigens als taftvoll anerkannt zu werden, daß Serriot für seine Rheinreise das rechte Rheinufer gewählt hat.

Das sozialistische Femegericht über die Banzerkreuzer-Günder

Berlin, 18. August. Im großen Saal des Haushaltsausschusses des Reichstages trat heute Vormittag um 1/11 Uhr die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gemeinsam mit dem Parteivorstand und dem Parteiausschuß zu einer Aussprache über den Bau des Banzerkreuzers A zusammen. Auch die sozialdemokratischen Minister nahmen an der Sitzung teil.

Ueber den bisherigen Verlauf der Debatte erfährt das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, daß die bisher zum Worte gekommenen Redner von rechts und links die mangelnde Fühlungnahme zwischen den Ministern und den Instanzen der Fraktion und der Partei vor der entscheidenden Kabinettsitzung mißbilligten. Der namentlich aus Vertretern Sachverständigen zusammengesetzte linke Flügel fordert das Ausschließen der sozialdemokratischen Minister aus der jetzigen Koalition. Die Mehrheit dürfte sich aber auf die Annahme einer Entschließung beschränken, die ähnlich, wie es der Parteivorstand schon in einem früheren Beschluß ausgesprochen hat, das Verhalten der sozialdemokratischen Minister bedauert und für die Zukunft eine engere Fühlung zwischen sozialdemokratischen Kabinettsmitgliedern und Reichstagsfraktion wünscht. Außerdem dürfte eine Reihe sozialpolitischer Wünsche den Ministern mit auf den Weg gegeben werden; an erster Stelle die Forderung der sofortigen allgemeinen Verlängerung der Höchstbezugsdauer für die Krisenunterstützung. — In der Mittagspause fand, wie das Nachrichtenbüro des VZJ weiter hört, eine Fühlungnahme zwischen den sozialdemokratischen Ministern und Mitgliedern des Parteiausschusses statt, um die der Verammlung vorzulegende Entschließung zu formulieren.

Die Sitzung war um 1/7 Uhr abends beendet. Zum Schluß wurde mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, die im wesentlichen denselben Inhalt hat, wie die Entschließung des Parteivorstandes und des Fraktionsvorstandes aus den letzten Tagen. Jedenfalls haben sich damit die Auffassungen durchgeklärt, die eine Gefährdung der Regierung vermieden werden wollten.

Das parlamentarische System

Ein Referat Dr. Wirths.

Berlin, 18. Aug. (Stf. Stg.) Auf der Tagesordnung der Konferenz der Interparlamentarischen Union, die in der nächsten Woche in Berlin zusammentritt, steht an erster Stelle ein Referat des Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth über die gegenwärtige Entwicklung des parlamentarischen Systems.

In den Drucksachen, die den Konferenzteilnehmern überreicht werden, hat Dr. Wirth bereits einen Auszug aus seinem Referat niedergelegt. Der der Konferenz vorliegende Resolutionsvorschlag stellt 6 Voraussetzungen auf für ein gesundes Funktionieren des Parlamentarismus: eine stabile Mehrheit, die Unabhängigkeit des Parlaments von wirtschaftlichen und ähnlichen Faktoren, die Wahrung des politischen Charakters des Parlaments, die Erziehung der öffentlichen Meinung zur Mitarbeit, die Dezentralisierung der parlamentarischen Arbeit und die Verbesserung der parlamentarischen Technik. Dr. Wirth schließt sich in seinem Referat diesen Vorschlägen vollkommen an. Er betont, daß die Regierungsmehrheit nicht nur einheitlich, sondern auch stabil sein müsse. Allgemein gültige Methoden, solche Mehrheiten herbeizuführen und damit ein Höchstmaß von Stabilität für einen bestimmten Zeitraum zu erhalten, seien durchaus möglich. Es gebe keine bessere Möglichkeit zur Ausbildung des politischen Sinnes im Volke als den durch das Wahlgesetz ausgeübten Zwang, die praktischen Möglichkeiten der Politik von vagen Ideologien und von engstirnigem Interessen-Egoismus zu trennen. Die Mehrheitsbildung des Parlaments sei gesichert, wenn sie bereits in der Wählerchaft vorangegangen sei. Dies ließe sich in verhältnismäßig natürlicher Weise durch das englische Wahlverfahren erreichen, das die relative Mehrheit entscheiden läßt. Der Forderung, die Unabhängigkeit des Parlaments und der Regierung gegenüber großen wirtschaftlichen Organisationen zu sichern, tritt Dr. Wirth mit Einschränkung bei. Der Vorrang des politischen Elements und die Unabhängigkeit der Parteien gegenüber den privaten Wirtschaftsinteressen sei unbedingtes Grundfordernis für das Funktionieren des parlamentarischen Systems. Nur durch eine natürliche Beschränkung der Parteien und durch Vermeidung des Listensystems bei den Wahlen, könne wesentliches erreicht werden, um die Interessenpolitik in die Stellung der sachverständigen Ratgeber zurück, und aus dem politischen Parlament zu verdrängen. Im engen Zusammenhang damit bestehe die Forderung nach Wahrung des politischen Charakters des Parlaments. Gerade heute, wo die wirtschaftlichen Fragen übermächtig seien, müsse hier eine scharfe Trennung derart verlangt werden, daß

Wochenplauderei

Theologie und Motorboot — Die Polizei von Konstanz — Aus der Psychoanalyse

Die Tage von Konstanz sind ja nun längst dorüber, und es war wirklich viel Schönes dort zu erleben. Die Geduld der Menschen, die den langen Vorträgen und Diskussionen folgten, einzig darauf bedacht, etwas für ihre Seele mitzunehmen, hatte etwas Rührendes an sich. Wie viele andere bin ich die ganze Zeit nicht einmal zu einer noch so kleinen Fahrt auf dem Bodensee gekommen, und bis in die Nächte hinein wurde diskutiert und die ganze Welt reformiert. Es hat übrigens etwas für sich, gleich die ganze Welt in sein Reformprogramm einzubeziehen, besteht doch immerhin Hoffnung, daß man dann selber etwas später daran kommt. Allerdings vermühte ich etwas bei dem Gehen, etwas, das mir erst zum Bewußtsein kam, als endlich doch am letzten Tage eine kleine Fahrt nach Meersburg möglich wurde. Als nämlich das Motorboot seine Rüstung begann, als es wie ein Fisch dahinjog, um bald im Wellenbereich der größeren Dampfer zu schaukeln, als die Räder grüßte und vom Strande her die Redenden fröhlich juchzten, da geschah etwas in der Seele, da rang sich etwas los, was bei den Vorträgen gebrüht im Bintel geblieben hatte. Die Theologie ist eine heilige Wissenschaft und die Theologen sind oft wirklich liebe Menschen, aber ein Motorboot ist auch schön, und die Motoren sind es und die Fischer und die Wellen und das Wasserfluggewirr und die Berge und die Türme und die Burgen am Ufer und die ganze herrliche bunte Gotteswelt. Von dieser Rüstung hatte ich mein Gemüt denn ein bißchen revolutioniert, und als der wellige See, der in uns allen ruht, nun den Abstraktionen entzogen war, da wurde er ganz ausgelassen. Nachdem er lange in die Wellen geschaut, die sich endlos am Schifflein brachen, immer bewegt, immer von ferne kommend und in die Ferne schweifend, immer auch ein Spiegel des Himmels und doch wieder Ausdruck der unerfüllten Sehnsucht der Erde, bald in der Sonne strahlend, bald im Nebel sich kühl färbend, nun ja, da hab ich aufgelegt und gesagt, daß ich im Himmel am liebsten die ganze Zeit Motorboot fahren möchte.

Im jenem Abend konnten wir uns gar nicht voneinander trennen, und schließlich hat sogar die Polizei eingegriffen müssen, was sie aber mit einer Lieblichkeit tat, die hier im Norden wohl unmöglich wäre. Man denke doch, daß wir dreimal gewartet waren. Nachdem aber das Auge des Seehundes sich dreimal zugewandt hatte, mußte es doch schließlich energischer werden, und so wurden unsere ungeschulden Namen benannt. Es war ein freundlicher junger Seemann, der auf meine Anspielung auf diese Weise konnte die Konstanzer Polizei noch durch die ganze Presse gehen, selbsterregt erwiderte: „Nun, dann wird man in Deutschland endlich begreifen, daß Konstanz eben in Deutschland liegt und nicht in der Schweiz.“ Daraufhin hätten wir ihn ja am liebsten noch zu einem Kirch eingeladen, und jedenfalls möchte ich seine Beförderung hier vorschlagen. Vornehmer und energischer hätte er seines Amtes nicht walten können, und so sind die Leute dort unten, eben menschlich wie gescheit. Und keinesfalls sind sie Bürokraten von der Sorte, die es fertig bringt, die Ordnungsliebe und den Unterhalt der Stände so peinlich bis ins Kleinste zu treiben, daß man wahrhaftig auf den Bahnhöfen von

Düsseldorf und Emden, ich glaube auch an noch einigen andern des Nordens, an gewissen Stellen die Worte liest: „Mit weißem Papier 15 Pfennig, mit Zeitungspapier 10 Pfennig...“ Es steht dort gedruckt, wie jeder lesen kann, und so wird es auch in einer Zeitung gedruckt werden dürfen, und übrigens könnte die Presse angeht, einer solchen Gerächung ihrer Würde auf Beleidigung klagen — zumal im Zeitalter der Presse...

Was man auf solchen Tagungen, die sich jetzt endlos fortsetzen — Göttergesellschaft, Katholikentag, Schule der Volksgläubigen usw. — alles nebenbei hört und lernt, das ist nicht mit Geld zu bezahlen und oft wichtiger als das Offizielle. Das Christentum ist, glaube ich, heute die einzige Religion, die noch Originale hervorbringt, auf deutsch wirkliche Menschen. Die großen Reden werden von ihnen meist nicht gehalten, und es bedarf nicht selten eines guten Tröpfchens, ehe ihr Bewußtsein erwacht. Was dann aber für Möglichkeiten an Humor und Lebensweisheit zutage treten kann, das ist unbeschreiblich. Keine Zivilisation bringt diese Menschen um, von denen ein einziges Wort die Welt der Paragraphen zerreißt, wie die Hornisse ein Spinnwebchen. Aus einem dieser Gespräche möchte ich eine Kleinigkeit berichten, von der ich schon längst einmal schreiben wollte. Es geht dieses Mal an die Pater und nicht an die Mütter. Etwas hat es mit Psychoanalyse zu tun, aus der man einen Kern des Richtigen nicht beachten soll. Man spricht dort von verdrängten Komplexen und auch vom Vatererlebnis. Dieses Erlebnis ist für manche verbunden mit viel Strenge, Mißtrauen und gar erblichem Krugeln. Nun will es aber die Entwicklung des Menschen, daß sein Verhältnis zu Gott in seiner Eigenart oft zutiefst bestimmt wird von seinem inneren Verhältnis dem eigenen Vater gegenüber. Der Sohn, den mancher Jugendliche auf den eigenen Vater hat, setzt sich gewissermaßen um in eine Verbitterung gegen Gott.

So greifen die Fäden ineinander, und ich erzähle es bloß, damit man in den Familien eine Augenablenkung dazu mache. Strenge muß sein und Autorität, aber zugleich doch Menschlichkeit und Wärme. Ein sehr kluger Geistlicher erzählte mir, wie er manchmal, die die Religion geradezu hielten, habe helfen können, indem er sie auf den Ursprung dieses Hasses aufmerksam machen konnte. Wir kamen dabei auf die Kritik zu sprechen und behauerten gemeinsam, daß so vieles an Seelenkunde und feinsten Psychologie, das in den Schriften heiliger Mytiker zu finden ist, heute verstaubt ist und vergeren worden. Anthroposophen und Okkultisten graben allerlei davon wieder aus, und das Christentum kämpft dann oft gegen Dinge, die aus seinem eigenen Schöße geblüht und natürlich herabzu und emporsteht wurden. Aber der Prozeß hat schon angefangen, und man sieht allenthalben das Bemühen, nun die ganze Welt mit all ihren Wundern wieder in die Sphäre der Religion zu ziehen. Neben dem Abfall der Massen von einer Religion, die vielfach in ihrem Ausdruck verblüht ist und darum nicht mehr fesselt, erleben wir heute den Wiederaufstieg, der ausgeht von den Wenigen, die wieder mehr im Seelischen wehen und von hier aus den Kosmos der Dinge begreifen...

die Sachverständigen der Wirtschaft bei der politischen Willensbildung mithelfen, aber nicht selbst entscheiden. Der Erziehung der öffentlichen Meinung zur Mitarbeit stehe in vielen Ländern vorerst noch die starke Parteizersplitterung entgegen. Heute läßt sich die letzte politische Entscheidung nicht der Wähler selbst, sondern sie falle erst in dem Handel der Parteien nach der Wahl. Dieses Manko töte jeden politischen Fortschritt. Notwendig sei daher, die Zahl der Parteien möglichst zu beschränken, so daß bei der Wahlentscheidung nur noch festgestellt werde, wo die Mehrheit sei, daß aber der Wähler nicht mehr befürchten müsse, daß seine Entscheidung nachher im Handel der Fraktionen umgeändert werde.

Zu den Verhaftungen wegen Industrieespionage

Ludwigshafen a. Rh., 18. August. Zur Verhaftung von drei Angestellten der F. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen wird weiter gemeldet: Der Entschluß, sich für die niedrige Spionagetätigkeit der Surets zur Verfügung zu stellen, mag in den drei deutschen Agenten durch die ihnen von den Suretsbeamten gegebenen weitgehenden, beruhigenden Versicherungen erleichtert worden sein, daß sie keine Gefahr liefen, von den deutschen Behörden gefaßt zu werden, da sie unter dem Schutz der französischen Geheimpolizei und damit der französischen Besatzungsmarine ständen. — Dabei hochten sie ganz besonders auf ihre Ausnahmestellung, die sie seit dem Rheinlandabkommen als Besatzungsangehörige genießen und die sie vor der deutschen Industrie schütz. Zugleich schreckten sie auch nicht vor Einschüchterungen und Drohungen zurück, um sich ihre deutschen Agenten als gefügige und brauchbare Werkzeuge zu erhalten. So befanden die Verhafteten übereinstimmend, daß ihnen von den Suretsbeamten immer gesagt wurde: „Wenn ihr uns täuscht, wir finden und fassen euch, wenn ihr auch ins unbefestigte Deutschland flüchten solltet.“ Die Fäden des über ganz Deutschland ausgebreiteten Werkpion-

agengesetzes ging von Paris aus und liefen dort wieder zusammen. Besonders zu bedenken gibt die Ausbreitung der Werkpionage über ganz Deutschland. Die Surets entsandte ihre Agenten auch in die im unbesetzten Deutschland gelegenen Hauptstädte derjenigen deutschen Industrien, für die sie sich interessiert. Bei der Aufdeckung der Spionage in den Werken Ludwigshafen und Oppau der F. G. Farben ist festgestellt worden, daß ein bis 1927 im physikalischen Laboratorium im Werk Oppau tätiger und dann ins Neunauer Werk Versberg verlegter Angestellter von der Surets in den Dienst der Spionage in den Neuna-Werken gestellt werden ist. Welch großen Wert die Spionage auf das Auskunftscharakter der Betriebsgeheimnisse im Neuna-Werk legten, ergibt sich u. a. aus der Ausrüstung eines Suretsbeamten, der auf die Frage eines deutschen Agenten erklärte, daß für das Werk Neuna besonderes Interesse bestehe und daß es der französischen Spionage vor allem darauf ankomme, in Neuna Spione zu gewinnen, da in den Werken Oppau und Ludwigshafen der F. G. Farbenindustrie bereits genügend Agenten tätig seien. Auch das Werk Leberufen der F. G. Farbenindustrie, vor allem auf die dortigen Betriebe der pharmazeutischen Abteilung, und auf das Werk Höchst war der französische Spionagedienst bereits angelegt, als durch die Verhaftung der drei Angestellten der F. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen und durch ihre Enttarnung als französische Spione das ganze System der Surets ausgebeutet wurde.

Das große Los gezogen

Berlin, 18. Aug. In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Massenlotterie wurde das Große Los gezogen. Es fiel auf die Nummer 359 631. Das Los wird in der ersten Abteilung in VERNBURG a. d. Saale und in der zweiten Abteilung in OSTERODE am Harz gespielt, und zwar in beiden Abteilungen ausschließlich in Aktien.

Unglücksfälle und Verbrechen

Der Tod in den Bergen. Genf, 18. Aug. Der Unfall des Kyoner Alpinisten d'Aurenson, der bei der Besteigung des Petit Dru abgestürzt ist, nimmt eine tragische Wendung. Die Gletscherkolonne, die gestern zu seiner und seines Gefährten Rettung aus Chamonty aufstieg, wurde gestern unterwegs von einem heftigen Gewitter überrascht und ist in der Charpoua-Hütte blüdiert. Drei Genfer Bergsteiger, die in der gleichen Hütte Zuflucht gesucht hatten, beschlossen, den Verunglückten am Petit Dru Lebensmittel, Decken und Wäsche zu bringen. Mit großer Mühe gelangten sie zu dem Verunglückten und seinem Gefährten. Sie entledigten sich fast vollständig, um den beiden zu ermöglichen, die Nacht zu verbringen. Dann machten sich die drei Genfer wieder auf den Weg. Aber auch sie gerieten am Mittwochabend in ein schweres Gewitter. Einer von ihnen vermochte die Entbehrungen nicht zu ertragen und starb an der Kälte. Einem zweiten froren beide Beine ab; er ist in besorgniserregendem Zustande nach der Chaponna-Hütte verbracht worden. Auf dem Petit Dru ist überdies Neunzehn gefallen, so daß eine Rettungsaktion nichts ausrichten kann. Die Lage d'Aurensons und seines Gefährten ist äußerst kritisch.

Der deutsche Flieger Gesper freigelassen. Haag, 18. Aug. Der deutsche Flieger Gesper, der sich wegen des am vergangenen Sonntag erfolgten folgenschweren Flugzeugabsturzes in Heerlebeide seit Sonntag abend hier in Untersuchungshaft befand, ist heute mittag wieder freigelassen worden. Die Verhaftung Gesper's hat in holländischen Luftfahrerkreisen starke Erregung hervorgerufen. Mehrere holländische Flieger hatten schriftlich beim holländischen Justizminister auf Freilassung von Gesper gedrungen. Der heute beim Untersuchungsrichter eingelaufene Bericht der mit der Untersuchung des Unglücks beauftragten Sachverständigen, in dem die Ursache in einem nicht vorherzusehenden Motordefekt erblickt wird, erklärt, daß von einem Verschulden des Piloten nicht gesprochen werden kann. Die Untersuchungsrichter hat daraufhin die sofortige Freilassung Gesper's angeordnet.

Beschlagnahme eines deutschen Flugplans in Prag. Prag, 17. Aug. Das dreimotorige Junkers-Flugzeug der Deutschen Luftwaffe „Hermann Köhl“, das den Verkehr zwischen Wien und Berlin versieht, mußte heute in Prag notlanden. Das Flugzeug wurde dort beschlagnahmt. Da die tschechoslowakischen Behörden für die Verhaftung des Piloten, die die tschechoslowakische überflogen, eine Zwischenlandung in Prag verweigern, wird die Strecke Wien-Berlin sietz unter Umgehung der tschechoslowakischen geflogen. Der Pilot der „Hermann Köhl“ hatte sich heute verirrt und war zu dieser Landung gezwungen.

Gefährlicher Ausbruch verhaftet. Berlin, 18. Aug. In einem Wäsche- und Tricotgeschäft in Berlin-Neukölln wurde gestern ein Einbruch verübt. Hausbewohner waren von verdächtige Geräusche aufmerksam geworden und alarmierten das Ueberfallkommando. Die Beamten, die die Füllung der Kabinen anbrochen fanden, mußten sämtliche Räume durchsuchen, ehe sie in einem Versteck den Einbrecher entdeckten. Der Täter stand in einer Ecke und hielt einen Revolver auf die Polizeibeamten gerichtet. Er gab aber keinen Schuß ab und wurde festgenommen. Auf dem Polizeipräsidium stellte sich heraus, daß der Einbrecher erst vor wenigen Tagen aus der Strafankast Brandenburg ausgebrochen war. Es handelt sich um den ehemaligen Artillerie-Panzer, der schon wiederholt die Strafbehörden beschäftigt hat und bei seiner Vernehmung mehrere große Einbrüche im Berliner Westen zugab.

Wieder Schüsse im Amtsgericht Berlin-Mitte. Berlin, 18. Aug. Nachdem erst am Donnerstag im Amtsgericht Berlin-Mitte ein Mieter auf seinen Untermieter mehrere Schüsse abgegeben hatte, spielte sich heute ein ganz ähnlicher Vorfall dort ab. Der Schneider Schimede, der erst kürzlich von seiner Ehefrau geschieden worden war, hatte den Antrag gestellt, in die Wohnung seiner Ehefrau einzulassen zu werden, um dort einige Sachen, die ihm gehörten, herauszuholen. Ueber diesen Antrag sollte heute vor dem Amtsgericht Mitte verhandelt werden. Bevor die Verhandlung begann, gab Schimede auf den Begleiter seiner früheren Ehefrau, den Dreher Otto Jungbans, den er für ihren Geliebten hielt, vier Schüsse ab. Zwei Schüsse gingen in die Wand, ein Schuß blieb in der Zeitung stecken, die Jungbans in der Manteltasche trug, der vierte Schuß verletzte ihn geringfügig am Finger. Schimede wurde festgenommen und der Polizei übergeben.

Aufklärung umfangreicher Eisenbahndiebstähle. Bochum, 17. Aug. Bei einer von Kriminalbeamten durchgeführten Hausdurchsuchung bei einer Familie, die im dringenden Verdacht standen, an einem Einbruchdiebstahl in Herne beteiligt gewesen zu sein, wurde umfangreiches Diebesgut, insbesondere Lebensmittel und Genussmittel, Ladefarben, Turbines, Babeanzüge, Anzüge, und Kleiderstoffe zutage gefördert. Die angefallenen Ermittlungen über die Herkunft der Ware haben ergeben, daß das Diebesgut aus Eisenbahndiebstählen herrührt. Nicht weniger als 54 Eisenbahnherausgeber sind durch die Aufklärung. Drei der an den Diebstählen Beteiligten sind bereits verhaftet. Die Diebe herabzuteilen größtenteils auf offener Straße haltende Güterzüge.

Flucht nach Sowjetrußland

Für den überzeugungstreuen Anhänger der dritten Internationale führen zwei Wege ins proletarische Paradies: die Triumpfsfahrt des selbstbewußten Delegierten, der ohne Kenntnis der russischen Sprache und ohne die für das Studium eines fremden Landes notwendigen Voraussetzungen nach einer Reihe abwechselungsreicher verlebter Tage als „Kamerad der Demokratie“ in der bürgerlichen Heimat wieder landet und für den Bolschewismus eifrig Propaganda treibt. Der andere Weg ist die traurige Fahrt des landesflüchtigen Heimatlosen, der in Dienste seiner von der Komintern geleiteten Partei mit den Gesetzen des Staates in Konflikt geriet und nun durch einen Ausfunktionshalt im Sowjetreiche mehrjährigem Gefängnis sich zu entziehen sucht. Nur wenige Menschen wissen, wie eine solche Flucht durchgeführt wird. Die Sowjetkonsulate und die kommunistischen Parteien haben allen Grund, darüber zu schweigen. Gerade deshalb muß es für die Öffentlichkeit und für alle Gegner der dritten Internationale ganz besonders interessant sein, über diese geheimnisvollen Fluchtaktionen etwas Näheres zu erfahren.

Wie gelangt ein von der politischen Polizei eifrig gesuchter Kommunistenführer unerkannt über die deutsche Grenze, wenn seine Personalschreibung bereits überallhin mitgeteilt wurde? Ist die Gefahr nicht riesengroß? Ja und nein. Aber erfahrene Leute wissen sich auch in der Rolle eines „Emigranten“ Flug und geschickt zu benehmen.

Vor allem gilt es da, die „Reiseroute“ festzulegen. So merkwürdig es auch klingt, Tatsache ist, daß bei den „Auswanderern“ dieser Art die Eisenbahnverbindung Berlin—Eydikuhnen—Riga sich großer Beliebtheit erfreut. Man wird zwar auf deutschem Gebiet scharf kontrolliert, aber mit etwas Mut und Umsicht läßt sich die Sache schon wagen! Die deutschen Beamten pflegen in erster Linie auf einen ordnungsgemäß ausgefertigten Paß zu sehen. Da die Zentrale des K. P. D. in Berlin seit Jahren meisterhaft und fehlerlos falsche Pässe herstellt, ist diese Angelegenheit fast eine Bagatelle geworden.

Ich erinnere mich hier an die glänzend gelungene „Ausreise“ eines deutschen Kommunistenführers, der später in Moskau über alle Einzelheiten ausführlich berichtete. Um die momentanen keineswegs beneidenswerte Lage dieses Menschen nicht zu verschlimmern, muß ich seinen Namen verschweigen. Er ist zwar Kommunist, aber dennoch Deutscher.

Wie er erzählte, übergab ihm die Parteizentrale in Berlin zunächst einen gefälschten Paß. Dieser enthielt bereits das litauische, russische und russische Datum. Nur die Personalschreibung war etwas „modifiziert“ worden. Hieß er früher Maier, so heißt er nun Schulze, war er einst Schreiner, so heißt er jetzt Monteur eines großen Industrieunternehmens, das in der S. S. R. arbeitet.

Seine Firma „kommandiert“ ihn nach Jaroslawl oder gar nach Wjatka, und er unternimmt die Reise zusammen mit Frau und Kind.

„Ja“, meinte Schulze alias Maier, das Schwerste war wohl, dem kleinen Georg bei-

zubringen, daß er von jetzt ab nicht mehr Georg Maier, sondern Friedrich Schulze heiße. Ich mußte dem Jungen die Sache durch Schläge eintrichtern, so leid es mir auch tat, aber es ging beim besten Willen nicht anders. Einige Male ließ ich einen Genossen kommen, um den Knaben auf die Probe zu stellen. Mein Bekannter nannte ihn bei seinem richtigen Namen, aber Friedrich rührte sich nicht und tat so, als ob ihm der Name ganz fremd wäre. Erst als ich ihn genügend dressiert hatte, wagte ich die Abfahrt vom Bahnhof Friedrichstraße.

Zehn Minuten vor dem Eintreffen des Abendschnellzuges stehen Schulzes mit Koffern und Reisetaschen auf dem Fernbahnsteig des Stadtbahnhofes. Genosse Schulze sieht gut bürgerlich aus: Niemand vermutet in dem gefetzten Herrn den gesuchten Kommunistenführer. Seine Frau ist ein wenig aufgeregter. Man sieht immerhin in ein fremdes Land, dessen Sprache und Sitten ganz unbekannt sind. Wenn wird man wieder in die Heimat zurückkehren dürfen? Die Genossen sprachen zwar zuversichtlich von einer baldigen Amnesie, aber die Sache ist noch ganz unsicher. Und zudem hat man schon so manches über die nicht gerade glänzende Lage der deutschen Emigranten in Sowjetrußland gehört.

Die Einfahrt des endlos langen D-Zuges verjagt die wartende Menge in Bewegung. Schulzes richtet sich in einem Raucherabteil dritter Klasse möglichst bequem ein. Jetzt heißt es auf der Hut zu sein! Die Komödie beginnt bald. Herr Schulze entfaltet ungezogene eine Zeitung, in die er sich scheinbar mit größtem Interesse vertieft. Es ist natürlich keineswegs die verpönte „Rote Fahne“, das könnte Verdacht erregen.

Berlin entschwindet. Noch ein letzter Blick auf die rasch passierten Vororte und Monteur Schulze schaut seine Frau siegesgewiß an. Das wäre geschafft. . . . Man liest weiter. Allmählich verstimmt die Unterhaltung der Mitreisenden. Der dicke Herr in der Ecke hat sich zum Schlafen zurückgelegt. Sein volkstümliches Blatt schaut aus der Tasche heraus, und wenn er atmet, ordnen sich die Stirnfalten drohend zu einem Hakenkreuz zusammen. . . . Schulze kann nicht schlummern. Er rechnet aus, daß er morgen Abend längst in Kettland ist. Die Stunden entellen. Bald beginnt die Fahrt durch den polnischen Korridor und die damit verbundene Paßkontrolle.

Auf einer verlassen Station hält der Zug ziemlich lange. Beamte in Zivil betreten die Abteile. Einer nähert sich den Flüchtigen. „Bitte die Pässe.“ Frau Schulze hat in diesem Augenblick mit dem kleinen Friedrich zu tun, der ihr beständig auf das Kleid tritt, wenn er zum Fenster hinaussieht. Man kann zwar in der tiefen Dunkelheit nichts erkennen, aber Friedrich hat eben keine Ruhe wie nun einmal die Kinder sind. Sein Vater schimpft mit ihm, während der Kontrolleur in dem falschen Paß blättert. Schon gibt er ihn zurück. Es ist alles in Ordnung.

In Eyduhnen geht es am nächsten Morgen noch besser. Man gibt den Paß ab und wartet eine geschlagene Stunde. Aber erst in dem Augenblick, als der Zug nach dem litauischen

Wirbellen hinüberfährt, weiß man sich gerettet. Schulzes atmet auf. Der unartige Friedrich bekommt zum Dank für seinen Gehorsam eine Tafel Schokolade.

Moskau. Alles aussteigen! Schulze ist informiert. Er entnimmt seiner Brieftasche ein Couvert und reicht es dem auf dem Bahnsteig promenierenden Beamten, einem deutsch sprechenden Tscheken. Dieser öffnet, liest, drückt Schulze und Frau die Hand und bittet, sich im Wartesaal etwas zu gedulden. Er telefoniert an die deutsche Sektion des Komintern.

Zwanzig Minuten später werden Schulzes von mehreren deutschen Genossen im Auto abgeholt und betreten hoffnungslos das Moskauer Emigrantenheim, einst ein prächtiges Palais, heute der internationale Treffpunkt flüchtiger Proletarier. Der Kommandant, ein Pole, empfängt sie. In einem einfachen Zimmer sieht ein breites Bett, in dem die drei Personen zusammen schlafen müssen. Es ist alles sehr überfüllt.

Nach wenigen Tagen haben sich die Neulingen etwas eingelebt. Sie machen die Bekanntschaft mehrerer deutschen Genossen. Einer, auch ein Berliner, ein gutmütiger Mensch, warnt sie dringend vor Vertraulichkeiten, denn die Bspitzelung der Flüchtlinge durch ihre eigenen Landsleute ist riesengroß. Die Agenten der Kubsjanka liegen in den Schlafsälen, garkieren im Speisesaal und sitzen im Lesezimmer. Ein Verdacht, eine Anzeige genügt, um wochenlang in den Kellern der S. P. U. zu schmachten. Diese feigen Elemente bieten sich durch die Vermittlung der deutschen Sektion der Komintern für den Dienst der Tscheka an. Sie danken die Sowjetgastfreundschaft durch gemeine Provocation.

Die Emigranten liegen gewöhnlich in Schlafsälen für 6—12 Mann. Ihre Verpflegung kann man als auskömmlich bezeichnen. Die Leute erhalten außerdem wöchentlich eine Art Taschengeld, das gerade für Straßenbahn und Porto ausreicht.

Sehr interessant und verschieden gestaltet sich der weitere Aufenthalt dieser der russischen Sprache meist nicht mächtigen Kommunisten. In manchen Fällen vermittelt die betr. Sektion der Komintern eine Arbeitsgelegenheit oder Anfehlung auf dem Lande. Aber sehr oft erleben die armen Teufel eine böse Ueberladung. Die Bolschewisten sind nicht nur „menschenfreundlich“, sondern auch sehr geschäftstüchtig. Das bemerken viele der Emigranten nur zu bald. Dann pflegt ihre anfängliche Begeisterung für das neue Rußland einer ebenso großen Niedererschlagenheit und Sehnsucht nach der verlorenen Heimat Platz zu machen. Die intelligenteren und redgewandten Leute müssen nämlich in Auftrage der russischen kommunistischen Partei in den Fabriken des europäischen und asiatischen Rußlands Propagandaorträge halten, die sich als eine überaus entehrende Tätigkeit erweisen. Jeder Kommunist, der auch nur einen Funken Heimatliebe besitzt, und diese pflegt in der Fremde mächtig zu erwachen, wird im Stillen über das, was man ihm zumutet, entrüstet sein. Aber Proteste sind unmöglich. Die Bolschewisten zwingen die Flüchtlinge zu Vorträgen

über die scheinbar schrecklichen Zustände in ihrem Vaterland, über den angeblichen Despotismus in den deutschen Gefängnissen, über blutige Verfolgungen der Kommunisten in der Heimat, über die Anwendung der Folter und Gewaltmaßregeln aller Art, welche man in Deutschland täglich ausübt. Auf diese Weise werden die Arbeiter gegen Deutschland und andere Länder künstlich aufgebracht, aber eben dadurch werden sie auch veranlaßt, treu zur bolschewistischen Partei zu stehen. Auch innerhalb der roten Armee wird die Verleumdung systematisch betrieben, um die Kriegsbegeisterung zu erwecken.

So beschaffen ist die oft unfreiwillige Hege deutscher emigrierter Kommunisten gegen ihr eigenes Heimatland!

Unter Berücksichtigung dieser äußerst geheim gehaltenen Tatsachen kann man die westeuropäischen Kommunisten, welche sich in den Schutz der „gastfreundlichen“ Kremeregierung begeben, nur beneiden. Nicht alle werden die Heimat wiedersehen, weil sie moralisch das Recht dazu verloren haben. Ueber ihre Lage dürfen sie kein Wort nach Hause schreiben. Die Briefpost der Emigranten geht jede Woche durch die Kuriers der Komintern nach Berlin, Wien und andere Städte, um von dort aus an die Adressierten geleitet zu werden. Man muß solche Briefe gelesen haben, um das Seelleben der Heimatlosen kennen zu lernen. Fast aus allen spricht eine erst in der Fremde erwachte, heiße Vaterlandsliebe, welche den proletarischen Grundfaß der Kommunisten habe kein Vaterland, läßt strafen.

Baden

Der kirchliche „Betriebsfonds“

Mit dieser Bezeichnung wurde in der Debatte um das Dotationsgesetz ein großer Unjog getrieben, schon das Wort Betriebsfonds an und für sich hatte da und dort einen gewissen Reizgeschmack. Die Angaben über den Fonds selbst waren zum Teil recht irreführend, und wir geben daher nachstehend die aufklärende Darstellung des Abg. Egger (Ztr.) im Landtag wieder.

Es ist ausgeführt worden, daß der Betriebsfonds der Kirchen nach Abzug des Steueransfalls ungefähr 3,3 Millionen ist, und man hat weiter darauf hingewiesen, daß der Kassenvorrat ab 1. April 1928 rund 2,5 Millionen war. Von diesem Betriebsfonds der Kirchen gehen nun eine Reihe von Ausgaben ab, so der Konviktbau, St. Peter und die gewöhnliche Gehaltszahlung der Geistlichen, die aus dem Betriebsfonds zu decken ist. Der Betriebsfonds ermäßigt sich aber noch weiter durch einen voranschlagsmäßigen Fehlbetrag von ungefähr 493 000 RM., so daß er voranschlagsmäßig am 31. März 1929 2 Millionen und am 31. März 1930 nur noch ungefähr 1,5 Millionen umfaßt. Man hat nun bei der Ausdehnung der darauf hingewiesen, daß es eigentlich nicht notwendig gewesen wäre, den Konviktbau und St. Peter aus dem Betriebsfonds zu zahlen und daß die Kirchen Geld aufnehmen sollten, um derartige Bauten herzustellen. Warum soll die Kirche kostspieliges Geld aufnehmen, das hoch zu verzinsen ist, wenn auf der anderen Seite ein Betriebsfonds vorhanden

Der Fall Karonten

Roman von Heinrich Staaden.

I. Kapitel.

Als der alte Luri verfiel, — es schlug eben von der Wanduhr die fünfte Nachmittagsstunde und vor wenigen Minuten erst hatte der rüstige Sechziger, der zu Mittag in Begleitung seines Sohnes mit dem Gewässer Schnellzug nach San Remo und in dieses Hotel gekommen war, ein großes, hohes Kubert verriegelt, beschriebenen und dann aufrieden in seiner Tasche verpackt, — als er nun aber mitten in einer belanglosen Nachdenklichkeit, da er vor seinem Schreibtisch saß und mit dem Zintenfisch spielte, plötzlich und ohne die Spur einer Agonie zu leben aufhörte, in diesem bedeutungsvollen Augenblick also befand sich der junge Heinrich Luri tatsächlich an der Roulette des städtischen Kasinos.

Um 4 Uhr hatte er den prunkvollen Bau betreten und wider alle Vermutung, — denn es war ein hoher kirchlicher Feiertag, — drei der Spielische bereits von zahlreichen Gästen umlagert vorgefunden. Um 5 Uhr hatte er dann gerade Mühe, sich des letzten Einlasses zu enthalten; denn von der ganzen Summe, die für ihn und den Vater bis Monte Carlo und bis zum ersten größeren Spielgewinn hätte reichen sollen und die er heimlich aus Vaters Koffer genommen hatte, waren ihm nur eine beinerne Kasinominie mit dem Aufdruck 50 Lire und die unbändige Lust am Weiterpiel verblieben. Schließlich hatte er ja auch in arger Verzweiflung und ohne Anwendung jener sinnvollen Methode gespielt, die seinen Vater niemals ärmer vom Spieltisch gehen ließ, als er gekommen war. Im Gegenteil, Heinrich Luri mußte sich über Anfängerlinden besichtigen: Er hatte immer erst unmittelbar vor dem „rien ne va plus“ des Beamten seinen häßlichen und unbedachten Einsatz gemacht und so in bemeldeter Waise verloren, wie seine Hochachtung eine angeblich schöne Fran-

zösin gewann. Nun nahm er sich noch einige Zeit, um dem ruhigen, wunderbar durchdachten Spiel dieser Dame zuzusehen, ehe er seinen Platz einem anderen freigab, und an die Kasse, vor die unbewegliche Bifage des Geldeinwechslers trat.

Während er die Fingerringmarke hinhielt und dafür eine abgegriffene Note in Empfang nahm, trat ihm das Bild seines Vaters vor den Sinn, viellecht nur aus Aerger über die Unfreiheit, zu der er sich selbst, beispielsweise jener jungen Dame gegenüber, verurteilt sah. Er wäre nun ja fast gerauer Zeit gewissermaßen nur mehr der Kammerdiener seines Vaters, dessen Geld er verpfändet hatte und der sich voraussichtlich in seiner gewohnten Art auf die Mitteilung hin so lebensfroh gäbe, daß er nicht einmal seine Verachtung für das kindische Spielgebaren des Sohnes eindeutig zum Ausdruck brächte. Er bliebe ernst und gefaßt und erteile vielleicht den Auftrag, einen der Ringe zu verkaufen. Aber in Zukunft wären Heinrichs Funktionen dann noch unbedeutender als bisher.

Unterwegs, durch das kühle Treppenhäus des Kasinos, die große, warmbesonnte Freitreppe hinunter und dann rechts ab zu dem unfern an der Strandpromenade gelegenen Hotel, unterwegs also harrte Heinrich Luri den Faden seiner Besinnlichkeit gewissenhaft weiter. Er hatte nämlich einen sonderbaren Vater, mit dem er nichts rechtens anzufangen wußte; oder besser, die Vaterlichkeit des alten Luri zum jungen hatte alles in allem einen nicht ganz gewöhnlichen Verlauf genommen, jedoch wohl der Alte, der alles veranlaßt hatte, nicht aber der Junge über Art und Tragweite dieses Verhältnisses im Klaren war. Bis vor zwei Monaten hatte Heinrich Luri gar nicht gewußt, daß der Mensch noch am Leben war, der ihn, seinen Informationen zufolge, vor achtundzwanzig Jahren als mütterlichen Säugling einem sehr weitläufig verwandten Gemütskranke in Berlin zur Erziehung übergeben hatte. Da plötzlich, eben vor zwei Monaten, stellte sich bei ihm ein älterer Herr ein, der ohne sich einzuführen und überhaupt ziemlich unge-

beten daran ging, Heinrichs Malereien, die das arme Kellier bis unter die Dachsparren füllten, als ungezügelmäßig und eigentlich unsinnigen Scharfäugigkeit zu verpöten und der ihn dann schließlich, kurz ehe es zu Grobheiten kam, erjuchte, mitgebrachte Dokumente zu prüfen und denselben zu entnehmen, daß Herr Heinrich Luri von seinem leibhaftigen Vater besucht worden war. Mitten in Heinrichs Malerelend war der Alte getreten und hatte ganz selbstherrlich angeordnet, daß Hungern und Malen nun ein Ende hätten. In Berlin also war Heinrich aufgegriffen, in Budapest aber bei möglichem Spielbetrieb für die künftige Rolle eines Begleiters eingelernt worden und sollte er den Alten nach Monte Carlo zur ersten größeren Spielunternehmung begleiten. So wollte es dieser eigentümliche Vater, der dabei nicht einmal über hinreichend viel Geld, wohl aber über die Fähigkeit verfügte, alle Willensdifferenzen zwischen sich selbst und seiner nächsten Umgebung durch eine grobkortige Ueberlegenheit der Behandlung aus der Welt zu schaffen. Für die Auffassung dieses robusten Schlaupops schien es tatsächlich nichts Störendes zu geben. Alles war ihm gleich unbedeutend oder gleich wichtig, und was ihm jedenfalls nur unbedeutend vorkam, war die Unschlüssigkeit der Gefühle, besonders fremder Gefühle. Nun wußte es sich Heinrich zwar gar nicht zu deuten, warum sein Vater darauf bestanden hatte, die Fahrt auf die Dauer von 24 Stunden in San Remo, kurz vor dem Ziel der ganzen Reise, zu unterbrechen. Angeblich um eine Nachfrist, die hierher adressiert wäre, in Empfang zu nehmen. Schließlich liege es deshalb dem Vater selbst zur Last, daß der von Langeweile geplagte Sohn an den Spieltisch gegangen und so ziemlich alles verloren hatte.

Heinrich Luri hatte es nun auf einmal eilig. Er langte vor dem Hotel an, durchschritt die Halle, wo im Ledergetüchl einer kühlen Ecke die heurlaubten Kellner schliefen, und sprang an dem dienfertigen Liftboj vorbei die Treppe in das zweite Stockwerk hinauf, wo ihre Zimmer lagen. Ob

der Alte wohl ausgegangen war? Am Ende wäre gerade jetzt seine Anwesenheit ganz wünschenswert; denn dann könnten doch Schritte unternommen werden, um vor dem Anbruch der Nacht noch zu Geld zu kommen. Vor der Türe des alten Luri blieb Heinrich stehen. Er legte das Ohr an das Schlüsselloch, begann sich aber sofort und trat dann in sein daneben gelegenes Zimmer. Dort stand die Verbindungstür offen. Ob der Alte wohl schlief? Nun, dann wäre er über die Störung nicht ungehalten. Er hatte ja oft genug betont, wie sehr er den entnervenden Nachmittagschlaf verabscheute. Heinrich bemühte sich möglichst lärmend aufzutreten und stand dann im Schlaf- und Sterbezimmer des alten Luri.

Die Balkontüre war offen. Eine große Sommerfliege surrte durch den Raum, polsterte bisweilen in ihrer Blindheit an Wänden und Möbel. In einer freien Ecke war das wenig umfangreiche Gepäc der beiden Männer aufgestellt und scheinbar unberührt geblieben. — Es war aber doch nicht gut denkbar, daß einer so schlief, wie hier nun Heinrichs Vater, dessen knochiger Kopf auf die Polsterlehne des Armstuhls zurückgefallen war, in einer schmerzlichen Art, die den wirklich schlafenden in arge Träume verfracht hätte. Der junge Luri trat zu seinen des Toten. Die Arme waren wie zu kurzer Ruhe verstränkt und die Füße übereinander gelegt. Auf der Schreibtischplatte lag in einem Schenteller eine angerauchte Zigarette. Was er wohl hatte? Seine Augen waren geschlossen, die Gesichtshaut bleich und glanzlos, wie eben die eines alten Mannes. Aber der Mund! — Heinrich wich erschrocken zurück; denn jetzt gerade löste sich im Gesicht des Toten die Muskelspannung der Kiefer. Der Mund des alten Luri öffnete sich mit einem scharfen Ruck. Heinrich entsetzt sich, gelesen zu haben, wie man solche Anionen, wie die feinen, auf ihren Wahrheitsgehalt hin prüfte. Er nahm einen Raucherpiegel vom Tisch und hielt ihn dicht vor den offenen Mund. Nicht die Spur einer Trübung. — Also war sein Vater, der alte Luri tot. — (Fortsetzung folgt.)

ist, der für derartige Ausgaben bestimmt ist? Das können wir in unserer Partei nicht einsehen. Die Kirche muß einen Betriebsfonds haben, denn sie muß die laufenden Ausgaben bestreiten können und zwar sowohl die Sachausgaben, als auch die Ausgaben für den Gehalt der Geistlichen. Zur Deckung dieser laufenden Ausgaben kann die Kirche nicht, wie der Staat, der als Vergleichsobjekt herangezogen wurde, Schatzwechsel ausstellen und ausgeben, sondern sie mußte Gelder aufnehmen, wenn der Betriebsfonds nicht mehr vorhanden ist. Diese kann sie aber für die laufenden Ausgaben nicht aufnehmen, so wenig wie die Gemeinden oder der Staat für laufende Ausgaben, insbesondere für Gehälter, Darlehen aufnehmen würden. Das sind die Ausgaben die er nachher auf andere Art und Weise wieder deckt, etwa durch Steuern, nicht wahr? Diese Darlehen würden sich derart hoch verzinsen, daß nach kurzer Zeit eine Schuldenwirtschaft vorhanden wäre. Sondern, und ich glaube, jeder Oberbürgermeister würde sich bedanken, wenn man ihm zumuten würde, er solle seine Beamten im Wege des Darlehens bezahlen. Ich möchte einen Oberbürgermeister oder Bürgerausschuß sehen, der solche Wege gehen wollte."

Agitation und Wirklichkeit

Wie die Sozialdemokratie mit ihrer Panzerkreuzeragitation während der Reichstagswahlen, so machen auch die Wirtschaftler mit ihrer Wahlagitation sehr lehrreiche Erfahrungen. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß in Sachsen dem Finanzminister Weber, der aus der Wirtschaftspartei hervorgegangen ist, die Rechnung für seine frühere Kritik und seine Versprechungen von seinen Freunden vorgewiesen wird. In der „Deutschen Fleischer-Vereins-Zeitung“ findet man unter der Überschrift „Enttäuschung mit einem Finanzminister“ bittere Klagen über den sächsischen Finanzminister, weil seine Tätigkeit als Minister dem widerspreche, was er als Syndikus der Wirtschaftler vor den Wahlen versprochen hat. Da heißt es, daß gänzliche Versagen des Ministers in der Frage der Aufhebung der Fleischsteuer, in der er sich, als er noch Syndikus des Landesausschusses für das sächsische Handwerk gewesen sei, stets rückhaltlos auf die Seite des Fleischergewerbes gestellt habe, habe große Erbitterung und Enttäuschung hervorgerufen. Mit lautmahlenden Reden über die Finanznot des Staates und mit Versicherungen, die Abschaffung der Schlachtsteuer werde erfolgen, sobald es die Finanzverhältnisse nur irgendwie zulassen würden, sei niemand geholfen. Das Fleischerhandwerk werde den Kampf gegen das Schlachtsteuer-Unrecht erneut aufnehmen, um dem überängstlichen, vor lauter Koalitionsrückfällen seine früheren Versprechungen vergebenden Finanzminister den Rücken stärken. Weiter wird der R. W. aus Dresden geschrieben: Finanzminister Weber hat aber auch noch in anderer Hinsicht Enttäuschun-

gen bereitet. So übte er feinergeit an den von den Finanzministern Reinhold und Dehne eingebrachten Etats scharfe Kritik. Sie ist aber unter seiner Ministerkammer in sich zusammengesunken, denn gerade Herr Weber mußte als Finanzminister den höchsten Etat vertreten, den Sachsen bisher jemals gehabt hat. Weiter hatte er auch eine Milderung der Grund- und Gewerbesteuer versprochen. Gesehen haben aber die Anhänger Webers bisher auch in dieser Richtung nichts. Es wäre falsch, dem Minister daraus einen Vorwurf zu machen. Die Dinge entwickeln sich einfach zwangsläufig. Daran können auch die Wirtschaftspartei und ihr Vertreter in der Regierung nichts ändern. Erklärlich ist es aber, daß sich jetzt die Enttäuschungen rühren. Als Syndikus stand Weber in der vordersten Kampflinie der Wirtschaftspartei. Nicht ohne Nummer wird er jetzt an die früheren Beteuerungen denken, nachdem er erfahren hat, daß die Dinge doch an verantwortlicher Stelle ein ganz anderes Aussehen haben."

Die alte Erfahrung bei den Kur-Interessenpolitikern: Wenn sie selber in der Regierung sitzen, merken sie auf einmal, daß es auch noch andere Rot gibt, als die ihres Berufes und machen es — auch nicht anders, als die — die sie früher verdorren ließen. Eine Lehre für alle, die überhaupt belehrbar sind!

Zum Tode des Großherzogs

Karlsruhe, 18. Aug. Der Reichswehrminister Groener hat zum Tode des ehemaligen Großherzogs Friedrich II. von Baden einen Nachruf im Heeresverordnungsblatt erlassen, in dem es heißt: „Ein ehrenreiches Leben in selbstloser Arbeit und segnetem Schaffen ist damit abgeschlossen. Seine hohen Verdienste durch die unermüdete Arbeit, die der Dahingegangene während seiner längeren militärischen Dienstzeit leistete, überall, sowohl an der Spitze des 8. Armee-Korps, wie auch als Generalinspektor der 5. Armeeinspektion bleiben unvergessen.“

Kommunistischer Terror in einer Stadtvertreterversammlung

Hamburg, 18. Aug. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ aus Geesthacht berichtet, mußte am Freitagabend ein Aufgebot von sechs Mann der Bergedorfer Polizei zu Hilfe gerufen werden, weil kommunistische Zuhörer den Sitzungsraum stürmten und den Bürgermeister und Stadtvertreter der Bürgerlichen und der Sozialdemokratischen Fraktion verprügelten. Nach Eintreffen der Bergedorfer Polizei wurde der Saal geräumt. Die kommunistische Fraktion verließ ebenfalls den Saal. Eine große Menschenmenge sammelte sich vor dem Stadthaus an und belagerte nach Beendigung der Sitzung die Abgangstreppe. Erst nach und nach wurde durch die gesamte Polizei der Marktplatz geräumt.

Die Richtlinien für die Hilfsmaßnahmen des Reiches für Umschuldungskredite

Die Richtlinien sind für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung. Sie sind zwar schon vor einiger Zeit im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht worden, aber dieselben Anfragen aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Bevölkerung lassen es gut erscheinen, den Wortlaut dieser Richtlinien doch auch in diesem Rahmen zu wiederholen. Das geschieht nachstehend in zwei Teilen, in deren ersten die Leistungen des Reiches ordnet werden, während der zweite Teil die Grundsätze und das Verfahren für die Gewährung der Umschuldungskredite mitteilen soll.

Die Leistungen des Reiches stellen sich folgendermaßen:

- a) Das Reich beteiligt sich zu einem Drittel an einer Organisation (Treuhandstelle), der folgende Aufgaben obliegen:
 1. Soweit Schuldner mit Zinsen, Tilgungsbeiträgen oder Abzahlungsraten für die von dem Umschuldungskreditinstitut aus gegebenen Umschuldungsdarlehen in Verzug geraten und das Umschuldungskreditinstitut sich wegen seines Ausfalls an die Treuhandstelle wendet, wird die Treuhandstelle entweder das Umschuldungskreditinstitut wegen seiner fälligen Ansprüche gegen Abtretung dieser Forderungen betriebliegen oder, falls dies nicht geschieht, dem Umschuldungskreditinstitut anheimstellen, die Zwangsvollstreckung zu betreiben. Betreibt das Umschuldungskreditinstitut daraufhin die Zwangsvollstreckung, so wird die Treuhandstelle zinslose Vorschüsse in Höhe der fälligen Beträge bis zur Durchführung des Zwangsvollstreckungsverfahrens gewähren.
 2. Wird das Zwangsversteigerungsverfahren eingeleitet, so bleibt es bei der Einschließung der Treuhandstelle überlassen, zur Vermeidung von Ausfällen bei Umschuldungsdarlehen in der Zwangsversteigerung mitzubieten und das Grundstück des Schuldners im Zwangsversteigerungsverfahren nötigenfalls zu erwerben.
 3. Soweit infolge des Zwangsversteigerungsverfahrens Verluste entstehen, wird die Treuhandstelle das Umschuldungskreditinstitut schadlos halten für Ausfälle an Kapital, rückständigen Zinsen und Kosten. Die Treuhandstelle soll zunächst an dem Orte errichtet werden, an dem das Umschuldungskreditinstitut seinen Sitz hat.
- b) Das Reich wird im Verhältnis seiner Beteiligung an der Treuhandstelle (also zu einem Drittel) die Treuhandstelle zur Erfüllung der vorstehenden Aufgaben leistungsfähig erhalten.
- c) Die Vorauszahlung dieser Hilfsleistung des Reiches ist, daß die restlichen Zinsmittel der Beteiligung und der Leistungen an die Treuhandstelle (oben unter a) und b) von dem be-

teiligten Lande, den beteiligten Gemeindeverbänden oder den von der Landesregierung bezeichneten Stellen getragen werden.

d) Bei der für Ostpreußen gebildeten Treuhandstelle wird die Quote des Reiches an der Beteiligung bei der Treuhandstelle von 80% u. S. auf 87 1/2 % u. S. unter der Voraussetzung erhöht, daß die preussische Staatsregierung gleichfalls ihre Quote auf 87 1/2 % u. S. erhöht.

2. Der bei der Beratung des Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928 vorgesehene Gesamtbetrag der Umschuldungskredite, für die das Reich diese Hilfe leisten wird, ist auf 200 Millionen Goldmark bemessen. Die Reichsregierung wird durch Umfragen bei den Landesregierungen und nach Anhörung der Landesbankzentrale feststellen, welche Kreditinstitute zur Gewährung von Umschuldungskrediten auf Grund der Richtlinien und in welcher Höhe sie dazu bereit und in der Lage sind, ferner in welchem Umfang sie die dazu benötigten Kapitalien durch gemeinsame, unter Führung der Landesbankzentrale, aufzunehmende Anleihen beschaffen wollen. Liebersteigt der Gesamtbetrag der für diese Anleihen angemeldeten Beträge für die jeweilige Tranche in Aussicht genommenen Betrag (zunächst etwa 100 Millionen Goldmark für die erste Tranche), so entscheidet die Reichsregierung nach Verhandlungen mit den Landesregierungen über die Stützung der einzelnen Quoten unter Berücksichtigung der Wünsche der beteiligten Landesregierungen, der Landesbankzentrale sowie des Reiches bei den einzelnen Bestritten Umschuldungsbedürftigen Kredite und ihrer Dringlichkeit.

Im Benehmen mit den beteiligten Landesregierungen entscheidet die Reichsregierung über Gewährung von entsprechenden Hilfsleistungen des Reiches für solche Umschuldungskredite, für welche die Reichsregierung nicht durch die vorbeschriebene Sammelanleihe der Landesbankzentrale beschafft werden.

Die Hilfsleistungen dürfen nur für solche Umschuldungskredite gewährt werden, die nach ihrem Zins- und Rückzahlungsbedingungen eine angemessene Erleichterung der Kreditlage des Schuldners betreffen und bei denen eine angemessene Tilgung vorgesehen ist.

3. Soweit die Aufnahme von Anleihen zur Gewährung von Umschuldungskrediten nach den aufgestellten Richtlinien durch Umschuldungskreditinstitute als gesichert gelten kann, können von der Reichsregierung an diese Kreditinstitute auf deren Antrag kurzfristige Vorschüsse gegeben werden, sofern die sofortige Gewährung von Umschuldungskrediten einem dringenden wirtschaftlichen Bedürfnis entspricht. Die Vorschüsse sind von den Umschuldungskreditinstituten aus dem Erlöse der Anleihe unmittelbar nach Eingang zurückzugahlen. Der Zinsfuß für die Vorschüsse ist von der Reichsregierung unter Berücksichtigung der für die Anleihe des Umschuldungskreditinstitutes zu erwartenden Zinsfußes zu bemessen. Der Gesamtbetrag der Vorschüsse darf 200 Millionen Reichsmark nicht übersteigen.

(Schluß folgt.)

Internationale Rennen B.-Baden

am 24., 26., 28., 31. August und 2. September, nachmittags 2 1/2 Uhr
Eintrittspreise: I. Platz Mk. 8.— u. 10.—, II. Platz Mk. 4.— u. 5.—, III. Platz Mk. 1, u. 2.—.

Klabund †

Aus Davos kommt die Nachricht, daß der seit längeren Jahren dort lebende Dichter Klabund im Alter von 56 Jahren an einer Gehirnarterienentzündung gestorben ist. — Klabund ist in den weitesten Kreisen als Lyriker und erzählender Feuilletonist, vor allem aber als der Verfasser des chinesischen Schauspiel „Der Kreidekreis“ bekannt. Unter dem bizarren Schriftstellernamen, der aus Klabautermann und Dagabund entstanden sein soll, ver barg sich — was allerdings seit geraumer Zeit ein schon mehr öffentliches Geheimnis ist — der in Croffen an der Ober geborene Schriftsteller Alfred Henckle. Er war mit der bekannten Berliner Schauspielerin Carola Neher verheiratet, lebte aber trotz enger Beziehungen zu Berliner Literaten fast ausschließlich in Davos. — Bereits vor längerer Zeit hatte ihm seine Vaterstadt durch die Aufstellung einer Büste in dem von ihm absolvierten Gymnasium einen sehr frühzeitigen Dorfschuh auf die Unsterblichkeit gegeben. Diese kaum einem anderen heute lebenden Dichter von seinen Zeitgenossen erwiesene, feinerzeit oft satirisch persiflierte Ehrung entbehrt nun nicht eines tragischen Sinnes, da sie zugleich zum Omen eines allzufrühen Todes geworden ist.

Klabund, der wirkliche Dichter, ist weniger in die breite Öffentlichkeit gedrungen als der feuilletonistische Bänkelsänger und Verfasser des witzvollen, stark erotisch gewürzten und darum auch einigermassen zwiespältig gewerteten „Kreidekreises“. Seine Anfänge fanden im Zeichen des Selbstexpressionsismus und seiner ekstatischen religiösen und sozialen Gebärde. „Das heiße Herz“ ist der bezeichnende Titel eines seiner frühen Lyrikbände, von denen noch „Klabunds Karussell“ und „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern“ Erwähnung verdienen. Wesentliche Teile dieser sehr persönlichen, Hangvollen und sprachsoveränen Lyrik haben später in einem „Klabund-Lesebuch“ und einem „Kleinen Klabundbuch“ Aufnahme gefunden. Im Zeichen der leidenschaftlich forcierten, sogenannten „neuen Prosa“ des Expressionismus, wie sie besonders von Kasimir Edschmid inauguriert und kritisch vertreten wurde, standen auch Klabunds passende Romane „Moreau. Roman eines Soldaten“, „Mohammed. Roman eines Pro-

pheten“ und „Piotr. Roman eines Jaren“. Die bedeutendste, dichterisch wertvollste Gabe des Erzählers aber ist der Eulenspiegelroman „Brade“, eine tiefgründige, tragisch unmißversteht, dichterisch starke Abwandlung des altdeutschen Narrenmotivs. Die Wahl gerade dieses Motivs ist kein Zufall, denn es ist an dem gesamten Schaffen Klabunds mit schmerzender Deutlichkeit zu spüren, wie sein unabhängiger, abenteuerlich sich überlagernder Gestaltungsdrang und wie vor allem auch sein scheinbar befreit überlegenes Sinnen einem dunkel tragischen Lebensgefühl, einer freudlosen Lebensangst entspringt. Brennende Leidenschaft, glühende Sinnlichkeit und tolle Satire sind bei Klabund sicherlich ebensosehr Kennzeichen einer Krankheit, stets knapp am Todesabgrund entlanggetriebenen Existenz. Mit trasser Bitterkeit hat Klabund gelegentlich in seiner kleinen „Geschichte der Weltliteratur“ von den zahllosen Todesopfern gesprochen, die die — Schwindelucht von je unter den Dichtern gefordert hat.

Eine heitere Idylle neben einem schmerzlichen Leben, die dem Dichter manche schöne, berufsaufbauende Büste schenkte, ist die von ihm vielfach verherrlichte und nachgedichtete orientalische Lyrik. Seine Nachdichtungen des größten chinesischen Dichters, Li-tai-pes, sind reich und blühend und wohl ein bleibendes Geschenk. Aus dieser Sphäre ruhiger östlicher Lebensharmonie entströmen ja auch die Dramen „Kreidekreis“ und das unlängst uraufgeführte „Kirchblütenfest“.

Unter der ersannlichen Fülle ungleichartiger Herforderbringer dieses kurzen Lebens — unter anderem hat Klabund auch noch einen Roman „Franziskus“ und ein Bändchen „Heiligenlegenden“ wohl unter dem mythischen Einfluß der Zeitwelle von 1918—1920 veröffentlicht — sollten immerhin seine beiden dramatischen, urteilfahrenden, oft überprudelnd humorvollen, dabei keineswegs eines tieferen, sympathischen Ernstes entbehrenden Bücher „Geschichte der Weltliteratur“ in einer Stunde“ und „Deutsche Literaturgeschichte in einer Stunde“ nicht beargen bleiben. Es sind Bücher eines lebenden Dichters, und sie werden die Stütze zur Dichtung, die dabei hier durchaus nicht nur als ein Klammer von Lyrik, sondern als eine große und tiefe Angelegenheit des schöpferischen Geistes, des Volks- und Weltgeistes bei aller Laune mit echter Ehrfurcht gefeiert und vermittelt wird.

Ein Zeichen der Auflösung alles gesunden Fe-

benstiges im Menschen Klabund schien seine letzte Veröffentlichung, das zynische, von Lebens- und Selbstgefühl erfüllte Strahlenbüchlein „Die Harfenjule“. Kurz vor dem Tode des Dichters wurden schon wieder zwei neue Werke für den kommenden Winter angekündigt: das Prosaerzählwerk „Borgia. Roman einer Familie“ und ein neues Drama „Liebe auf dem Lande“, das seiner Uraufführung in Frankfurt a. M. entgegensteht.

Klabund war eine der reichsten und sicher auch der — zerplittertesten Begabungen aus der jungen, den Krieg überlebenden Dichtergeneration, die im Expressionismus weithin sichtbar wurde und die es zu reifen und bleibenden Entwürfen nur in Franz Werfel und Alfred Döblin brachte. Klabunds unangenehmstes Werk leidet an der Zerissenheit und Zwiespältigkeit einer ganzen Generation und an der gefährlichen Vergriffenheit durch ein von schwerem Krankheitsgeschick zerfetztes Leben. Die wenigen reifen Früchte seiner Ernte aber dürften dennoch nicht so bald völlig in Vergessenheit fallen.

Eduard Schröder.

Dr. Ludwig Willner

Zu seinem 70. Geburtstag am 19. Aug. 1928.

Die Stellung, die Ludwig Willner, der Germanist mit dem philologischen Doktorat, im Rahmen der deutschen Bühnenkunst einnimmt, ist eine ganz eigenartige und einzigartige. Er ist ein zeitgenössischer Popsänger und ihm doch nicht vergleichbar. Er ist Alt-Weininger und doch in dieser Gemeinschaft nicht allein verwurzelt, mit diesem so inhaltsreichen Begriff nicht charakterisiert.

Dr. Ludwig Willner, der Schöpfer des Sprachensangs, ist gleichzeitig einer unserer überaus großen Regitatoren, ein Sprachmeister von seltenem Format, ist gleichzeitig ein Biederfänger von durchaus nicht übermäßigem Stimmumfang, aber von ungeheurer Eindringlichkeit, er ist gleichzeitig ein Schauspieler, der zwar aus der alten Schule stammt, aber immer noch mitreißende Ausdruckskraft besitzt.

Ludwig Willners Vater stand in Bestfall, in München, wo sein Vater, der berühmte Dirigent und Komponist Dr. Franz Willner ansässig war. Schon früh zog es Ludwig Willner zur Bühne. Aber der Vater war dagegen und so studierte der Sohn an den Universitäten in München, Berlin

und Straßburg Germanistik, um sodann zwei Jahre lang als Privatdozent für deutsche Philologie an der Akademie in Würzburg zu lehren. Dann aber treibt es ihn zur Musik. Er besucht das Konservatorium in Köln und ist schon nach einem Jahre so weit, daß er die Leitung eines Kirchenchors übernehmen darf. Dies war im Jahre 1888. Nur ein einziges Jahr vergeht und 1889 steht Dr. Ludwig Willner auf der Bühne des Meininger Hoftheaters, um vor dem Ehepaar Herzog Georg von Meiningen sein Probenstück vorzuführen. Er gefällt und wird als erster Held und Charakterdarsteller engagiert. Sechs Jahre gehört Willner nun den Meiningern an. Er spielt den Ballenstern, den Jacomir, den Raskin, den Hamlet, den Lear, den Schloß und auch den Meindobauer. Erfolg reißt sich an Erfolg, in Meiningen selbst, nicht minder bei den Festspielen in den Grenzgebieten des Kontinents.

Daneben versucht sich Dr. Willner schon als Vortragsmesser und damals ist er schon mit seiner Regitation des Byronischen „Manfred“ sehr erfolgreich. Wieder reizt ihn, lockt ihn ein neues Ziel. Ein neues Ziel, das ihn schon einmal aus der Bahn zu drängen schien: die Musik. Diesmal erfolgt die Ausbildung zum Konzert- und Bühnensänger. Jähe Energie, eiserne Willenskraft schaffen es auch diesmal wieder. Obwohl die Stimme alles andere ist als voluminös, ist Ludw. Willner bald ein anerkannter und gefeierter Sänger, dessen selbsthafte Textbehandlung überall Aufsehen erregt. Als Biederfänger erntet er nun Verehrer, vor allem durch seine von Herzen kommenden Interpretation von Volksliedern. Aber auch dem Bühnensänger bleibt der Erfolg fern. Man rühmt heute noch vielerorts z. B. seinen Tannhäuser.

Ein festes Engagement treibt Ludwig Willner nicht mehr an. Er gastierte, stand heute auf einer großen Berliner Bühne, morgen in einem Wiener Hoftheater und tags darauf auf dem Podium eines Münchner Konzertsaales. Willners ureigenste Schöpfung ist der Sprachensang, der seine Biederbetreibungen lange Zeit verdrängt.

Immer noch tritt Ludwig Willner auf. Bei der Jubiläumfeier der Meininger spielte er eine Hauptrolle, im Münchner Prinzregententheater sah ich vor wenigen Jahren seinen Lear. Und auch als Sänger konnte man ihn im Vorjahr noch hören.

Chronik

Eisenbahntatent

Berach, 18. August. Nachdem schon in der Nacht zum 20. Juli versucht worden war, die Ringe der Bahnlinie Weil-Berach in der Nähe des Tunnels zur Entgleisung zu bringen, sind nunmehr in der Nacht zum 18. August auf dieser Strecke, ebenfalls in der Nähe des Tunnels, sämtliche Schrauben der rechts und links des Schienenstrangs angebrachten Bolzen gelöst und die Bolzen entfernt worden. Außerdem wurden die Schrauben selbst, ohne daß es hier gelang, die Bolzen zu entfernen. Wie festgestellt wurde, sind mehrere Ringe in den frühen Morgenstunden des 16. August über die gefährliche Stelle gefahren, bevor der Anschlag bemerkt wurde. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß eine Entgleisung mit ihren unvorstellbaren schrecklichen Folgen verhindert werden konnte. — Für die Ergreifung der Täter hat die Reichsbahnverwaltung Karlsruhe eine Belohnung von 300.— ausgesetzt.

Eisenbahnunfall

14 Reisende leicht verletzt.

Radolfzell, 18. Aug. Heute nachmittag kurz vor 1 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Radolfzell eine aus dem Maschinenhaus ausgehende Lokomotive auf den auf Gleis 6 stehenden Personenzug 1648 Konstanz-Basel von hinten auf. Hierbei wurden 14 Reisende leicht verletzt; davon 12 nach Anlegung eines Notverbandes weiterreisen. Zwei Reisende erlitten einen Beinbruch und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Sachschaden ist sehr gering; nur ein Eilgutwagen ist mit einer Achse entgleist. Die Untersuchung ist im Gange. Der durchgehende Verkehr erlitt keine Unterbrechung.

Restaurierung der Burgruine Hohentwiel.

Die alljährlich, läßt sich in diesem Jahre das württembergische Finanzministerium, unter dessen Obhut die Restaurierung der Burgruine Hohentwiel steht, größere Reparaturen ausführen, schätzungsweise für 4000 Mark. In diesem Jahre wird hauptsächlich der Aufschwäzurm, der ein prächtiges Panorama vermittelt, auf verschiedenen Stellen ausgebaut. Der Besuch des Berges ist ein sehr guter. Dazu trägt die Errichtung der neuen Jugendherberge „Hohentwiel“ am Waldes in Engen wesentlich bei. Bis jetzt waren in den sechs Wochen seit der Eröffnung allein 800 Nebenbesuchungen gezählt. Dazu kommen noch die ungleich größeren Trupps der Tagespassanten.

Leopoldshafen (Karlsruhe), 18. Aug. (Neuer Wadebetriebe.) Im hiesigen Rheinhafen hat sich ein regelrechtes Wadefieber entwickelt. Wadegäste, die per Auto kommen, sind keine Seltenheit mehr. Hier herrscht darüber große Freude, besonders auch bei den Geschäftleuten und Gastronomen, die ihr gastfreundliches Herz offenbaren können und es auch gerne tun. Am Verkaufstag hatte man, um den Fremden entgegenzukommen, die Feier der Verleihung der Ehrenzeichen an langgediente Feuerwehrlente ins Preis verlegt. Die Kapelle unterhielt durch flotte Weisen. Auch am folgenden Sonntag fand für die Wadegäste eine besondere Veranstaltung statt.

Mannheim, 18. Aug. (Mädchenhändler.) In Friedrichshafen erhielt ein junges Mädchen Liebesbriefe, die immer begeisterter, kürzlicher u. schmeichlicher waren. In diesen Briefen wurde das Mädchen bald hier, bald dort hin zum Stellweiser gebeten. Jedemal trugen die Briefe einen anderen Aufgabestempel. Da das Mädchen den Redungen keine Folge leistete, wurde Geld den Briefen beigelegt. Aber das Mädchen reagierte auch nicht darauf. Da erfuhr plötzlich zwei Männer in der elterlichen Wohnung, während sich ein Mann mit den Eltern des Mädchens aufsucht und Geld für die Tochter bot, wurde unbemerkt die Gendarmerteil verständigt, die den Sprecher und den in der Nähe sich aufhaltenden Ausländer verhaftete. Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um Mädchenhändler handelt. — (Der Schornsteinfeger als Baron.) Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der 34 Jahre alte Schornsteinfegermeister Karl Emil Hilpert aus Balda wegen Amtsannahme, Führung eines falschen Namens, Diebstahls und anderer Straftaten zu verantworten. Der Angeklagte, der als Rhythopist und Epileptiker gilt, hatte sich den Namen eines Barons von Srebow zugelegt. In einer Mannheimer Familie verjuchte er mit gefälschtem Ausweise eine Hausjuchung durchzuführen. Die Leute schöpften Verdacht und ließen ihn festnehmen. Nach längeren Verhandlungen wurde der Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Heidelberg, 18. August. (Ehrenvoller Ruf.) Der ordentliche Theologieprofessor und derzeitige Rektor der Heidelberger Universität Martin Dibelius hat einen Ruf als Ordinarius für Neutestamentliche Wissenschaften an die Universität Bonn erhalten. Dibelius gehört zu den prägnantesten führenden Persönlichkeiten des geistigen Lebens unseres Landes.

Strasbourg, 17. August. (Bedrohende Arbeiterentlassung bei der französischen Waggonfabrik in Heidelberg.) Man's größter Auftraggeber müssen die französischen Waggonfabriken in Heidelberg...

berg-Strasbourg innerhalb dieser und nächsten Woche 200 Arbeiter entlassen. Am morgigen Samstag wird bereits die erste größere Anzahl die Arbeit einstellen müssen, die übrigen am darauffolgenden Samstag. Sollte die noch restliche Belegschaft noch zu groß sein, um eine durchgehende Arbeitsfähigkeit aufrecht zu erhalten, so ist in Aussicht genommen, weitere 100 Arbeiter zu entlassen. Die bisher eingestellten etwa 800 Arbeiter sind hauptsächlich auf die umliegenden Gemeinden verteilt, so besonders Rohrbach, Reimen, St. Jigen, Sandhausen und Kuhlloch, das etwa ein Drittel stellen möchte. In diesem Jahr sind außer einem Reichsbahnauftrag von 78 Wagen, deren Fertigstellung bis Dezember erfolgen muß, noch besonders die Aufträge der O. C. G. und der Stadt Mannheim, Heidelberg, München und Berlin zu nennen, die alle in Angriff genommen sind und mit der nun fast auf die Hälfte zu reduzierenden Belegschaft bis Ende dieses Jahres erledigt sein werden. Wann und in wie großer Anzahl späterer Zeit eine Wiedereinstellung erfolgen kann, ist im Augenblick nicht zu sagen. In der Schreinerabteilung konnten bis vor kurzer Zeit Einstellungen erfolgen, während die Lage in der Eisenabteilung schon fast ein Jahr ungünstig zu nennen ist.

Rehl, 17. Aug. (Folgeschwerer Zusammenstoß.) Gestern abend gegen 9 Uhr stieß an der Straßenkreuzung Blumen- und Jahnstraße ein mit rasender Geschwindigkeit aus Richtung Stabhalde kommender Motorradfahrer mit einem die Straße kreuzenden Auto zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der auf dem Sozius sitzende mifahrende Vater Franz Ulrich in die Anlagen des Hofgartens geschleudert wurde und schwer verletzt liegen blieb. Der Motorradfahrer Karl Rasch kam unter die Maschine und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Zustand des Rasch gibt zu Besorgnissen Anlaß. Die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon.

Willingen, 17. Aug. (Tragischer Tod in der Fremde.) Einen tragischen Tod erlitt in den Fluten des Mississippi der 50 Jahre alte, von hier gebürtige Archwarenfabrikant August Forst. Er hat seine Heimat vor 26 Jahren verlassen und war in Amerika in der Stadt Burlington durch seine Tätigkeit zu Wohlstand gelangt. Ende Juli trat ihn beim Baden ein Schlaganfall, so daß er ertrank. Vor drei Jahren hatte er zum letztenmal seine Vaterstadt besucht.

Freiburg i. Br., 18. Aug. (Auszeichnung einer Freiburger Firma.) Die Freiburger Firma J. Henrich erhielt auf der Berliner Ausstellung „Die Ernährung“ für ihre „Elektro-Oelorum“-Fabrikate den Ehrenpreis der Stadt Berlin. Diese Ausstellung ist vom Ausstellungs- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin gemeinsam mit dem Deutschen Hygiene-Museum in Dresden veranstaltet worden und soll vor allem eine gesunde und zweckmäßige Ernährungsweise zeigen.

Erzingen, 17. Aug. (Ein Geizhals.) Ein in Schaffhausen wohnender 70 Jahre alter Mann, der als Geizhals galt, in bürftigen Räumen wohnte und sich kaum das Essen gönnte, hinterließ nach seinem Tode in der Wohnung etwa 70 000 Frs. in Obligationen, Sparkastenscheinen und Geldbüchern. Dieses Vermögen wird nach Abzug der Nachsteuern entfernteren Verwandten zufallen.

Bad Kreuznach, 18. Aug. (Schwere Muttat einer Frau.) In der Nähe des Bahnhofes Münster am Stein wurde heute morgen in einem Gebüsch eine Frau mit durchschnittenen Kehle, doch noch lebend, aufgefunden. Daneben lagen zwei Kinder, ein Knabe im Alter von 3 Jahren und ein Mädchen von etwa anderthalb Jahren tot mit durchschnittenen Kehle. Allem Anschein nach hat die Frau, nachdem sie die Kinder umgebracht hatte, einen Selbstmordversuch unternommen. Sie wurde in das Krankenhaus übergeführt, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Der Grund zu der Tat ist noch nicht aufgeklärt.

Frankfurt a. M., 18. Aug. (891 Millionen Reinerträge.) Nach einem Bericht des Magistrats hat die Stadt Frankfurt nach Abzug der Schulden ein Reinerträge von rund 891 Millionen Mark. Würde man das städt. Vermögen aufteilen, so kämen auf den Kopf der Bevölkerung etwa 700 Mark.

Wien, 17. Aug. (Unterdrückung der Eintrittsgelder bei einem Flugmeeting.) Bei einem am Donau fand am letzten Sonntag eine Flugveranstaltung statt, das von dem aus Göttsbüch stammenden angehenden Piloten und Ingenieur Lehmann veranstaltet wurde. Dabei verunglückte ein flugschirmförmiger tödlich. Das Meeting endete erfolglos, wie jetzt bekannt wird, mit einem finanziellen Standa, da die Kartenverkäufer mit den eingegangenen Geldern durchgingen, so daß eine Bezahlung der Piloten und Handwerker, die verschiedene Arbeiten verrichtet hatten, unmöglich wurde. Lehmann wurde verhaftet, da man annimmt, daß er mit den Kartenverkäufern im Einverständnis stand.

Aus dem Elsaß, 18. Aug. (Aus dem Zuge gestürzt.) Am Donnerstag abend führte zwischen Muncholsheim und Straßburg ein dreijähriges Kind aus dem Zugabteil auf die Schienen. Man zog sofort die Notbremse und der Zug hielt an. Das behaunenswerte Geschöpf hat einen Schädelbruch erlitten und wurde nach der Ankunft des Zuges ins Straßburger Bürgerhospital gebracht. Das Kind befand sich mit seiner Mutter, einer 23jährigen Polin, und seinem kaum 9 Monate alten Werdchen auf der Reize von Metz, wo ihr Mann arbeitet, nach der Gei-

mat, um dort die Kleinen unterzubringen. — In Reudorf bei Mühlhausen jagte ein 18jähriger Bursche seinem Vater, weil er ihm Vorhalt wegen seines Lebenswandels machte, eine Revolverkugel in den Oberbacken.

Berlin Jugendamt erbt eine halbe Million Mark

Berlin, 18. Aug. Der in Nassau County bei New York kürzlich in hohem Alter verstorbene Deutschamerikaner Hermann Raufsch hinterließ, wie der „Sozialanzeiger“ berichtet, dem Berliner Jugendamt ein Fünftel seines rund 600 000 Dollar betragenden Vermögens. Es ist anzunehmen, daß das Testament von den Hinterbliebenen angefochten werden wird.

Selbstmord im Auto.

Mannheim, 18. Aug. Wie die Blätter melden, hat der Kraftwagenhändler Karl Zwiß auf Mannheim in der Nähe der Eisenbahnbrücke am Redarshof zwischen Sedenheim und Redarau sich in seinem Kraftwagen eine Kugel in den Kopf gejagt, die nach dem Befund auch das Gehirn des Wagens durchstieß. Im Wagen wurde die Pistole mit noch 7 Patronen gefunden. Man vermutet den Grund zur Tat in finanziellen Schwierigkeiten. Die Leiche wurde, wie in den 50er Jahren fest und verheiratet ist, wurde nach Redarau gebracht.

Eine ständige Gastwirtmesse in Süddeutschland.

Am Donnerstag tagten in Würzburg die Vorstehenden der süddeutschen Gastwirteverbände, um u. a. über die alljährliche Wiederholung der süddeutschen Gastwirtekonferenz zu beraten. Es wurde einstimmig beschlossen, angefangen mit dem nächsten Herbst in Würzburg eine ständige Gastwirtekonferenz zu gestalten. Die Messe soll jeweils abwechselnd in Baden, Württemberg, Bayern und Hessen stattfinden. Die zweite Süddeutsche Gastwirtekonferenz wird im Mai nächsten Jahres vom Badischen Gastwirteverband in Karlsruhe veranstaltet.

Das größte Planetarium der Welt.

Das größte Planetarium der Welt wird z. Bt. von der Firma Zeiss in Jena für die Weltausstellung in Chicago 1932 hergestellt. Die Kosten trägt ein Deutschamerikaner, der sich in Jena eben von den Fortschritten seiner Vorfahren selbst überzeugt hat und jetzt nach Berlin gekommen ist.

Gewertschätzliches

Die Tagung der christlichen Bauarbeiter.

Der Zentralverband der christlichen Bauarbeiter hielt vom 12. bis 16. August 1928 in Danzig seine 15. Generalversammlung ab. Dabei gelangten zwei wichtige Entschlüsse zur Annahme. Die einen richtet sich gegen eine fernerrechtliche Behandlung der sogenannten bezugslosen Arbeitslosigkeit, wonach für diese Art von Arbeitslosigkeit eine Verlängerung der Bezugszeit und Kürzung der Bezugsdauer der Arbeitslosenrente eintreten soll. Die Generalversammlung der christlichen Bauarbeiter verlangte, daß das dem Gesetze zugrunde liegende Verjährungsprinzip auch gegenüber den Bauarbeitern zur Anwendung kommen möge. Die zweite Entschlüsse fordert vom Reichstag und von der Reichsregierung, endlich einmal wirksamen Schutz für Leben und Gesundheit der Bauarbeiter zu schaffen. In dem zu schaffen den Reichsbauarbeitergesetz sollen insbesondere auch Grundzüge für die Anstellung von Bauarbeiterinnen aus dem Bauarbeiterstand aufgestellt werden, deren bauspezifische Befugnisse auszuweisen sind.

Es behandelte Johann Herr Ministerialrat Schmidt vom Reichsarbeitsministerium „Die Bedeutung des Baugewerbes für die ganze Volkswirtschaft“. Schmidt stellte fest, daß die Gesamtsumme der im Jahre 1927 durch die Bautätigkeit im Deutschen Reich neu geschaffenen Arbeitsplätze 7 Milliarden Mark betrug, wovon etwa 6 Milliarden Mark durch das reine Baugewerbe geschaffen worden seien und der Rest von der Baustoffindustrie. Etwa ein Viertel der ganzen deutschen Bevölkerung wird unmittelbar vom Baugewerbe und der Baustoffindustrie ernährt und ein Viertel aller Waren, die von der Reichsregierung und der Wirtenschaft Deutschlands jährlich bewegt werden, sind Materialien, die beim Bauen Verwendung finden.

Regierung und Bauart 2. Die Bedeutung der Nationalisierung im Baugewerbe. Die Nationalisierung der Nationalisierung einzelner Betriebe ist eine systematische Schaffung von laufenden größeren Aufträgen für das Baugewerbe und eine nach einseitigen Grundbesitzern bewirkte Finanzierung des Wohnungswesens. Der Wohnungsbau fällt in das Gebiet der Massenherstellung und kann daher in großem Maße rationalisiert werden, weil der durchschnittliche Wohnungsbedarf und die für die Werke verfügbaren Beträge der verschiedenen Gruppen von Familien mit ihrem Einkommen stets nahezu gleich bleiben. Bis vor wenigen Jahren vollzog sich der Wohnungsbau in aller Überlieferung, fast mittelalterlicher Wirtschaftsweise. Jeder einzelne Architekt und Unternehmer fußt dabei, daß es nicht nur möglich, sondern auch notwendig

sei, die Arbeitsverfahren im Baugewerbe zu vervollkommen und in größerem Ausmaße Maschinen anzuwenden, um größere und besser ausgestattete Wohnungen zu errichten.

Die Blumenecke

Jeder muß ein Gärtchen haben. Sei es noch so klein, wo er haben kann und graben, Herr und Meister sein.

Diese Forderung ist gewiß gut gemeint, aber recht oft schwer zu erfüllen. Wir armen Stadtkinder zumal müssen in den meisten Fällen darauf verzichten, ein eigenes Gärtchen anzulegen und zu bestellen, auch aus dem einfachen Grund, weil uns die Zeit dazu fehlt.

Aber etwas anderes kann und sollte jeder haben: seine Blumenecke am Fenster oder auf dem Balkon, ein sonniges Plätzchen, wo Zimmerpflanzen, Palmen und Kakteen stehen, wo Geranien, Hortensien, Fuchsinen und Begonien blühen und ein Ständchen Natur den Eintretenden grüßt. Denn Blumen- und Pflanzensammler macht das Zimmer erst eigentlich wohnlich und behaglich. Er bannt die Kühle und Nüchternheit der arbeitsmäßigen Salons und verleiht selbst der ärmlichsten Stube einen Hauch von Anmut. Etwas Seineres, Besseres geht ihm aus, und wo er fehlt, da fehlen auch dem Raum Wärme und Weiche. Ein Zimmer ohne Blumen ist wie ein Mensch ohne Freude.

Deshalb sollte es in jedem Haus eine solche stille Pflanzenecke geben, die man ganz nach Wunsch und Neigung ausgestalten kann, daß sie etwas von der eigenen Persönlichkeit des Besitzers atmet. Wer nicht schwer ist es, dieses Ziel zu erreichen. Weiber viel Geld noch viel Zeit gehört dazu, nur ein bißchen Liebe und ein wenig Verstand mit den Pflanzensammlern der Pflanzentüchtler, die man in Obhut nahm. Denn das darf man nicht vergessen, daß die Pflanzen lebende Wesen sind, hart und pflegebedürftig. Nicht brauchen sie und Wasser und Erde. Aber man muß auch wissen, wie man sie zu warten hat, darf ihnen keine schädliche Nahrung reichen, darf nicht zu sparsam und nicht zu verschwenderisch sein. Sonst wird man keine Freude an seinen Lieblingen erleben, wird sich kränkliche, verkümmerte Geschöpfe großziehen, die wirklich keine Stütze des Hauses sind. Die Blumen- und Pflanzenecke im Zimmer muß der Stolz der Hausfrau sein, die Freude des Hausherrn und ein kleiner Andachtsort für beide, wenn sie nach des Tages Hast und Hitze der Heimruhe umschmeichelt.

Spiel und Sport

Wir weisen nochmals auf das heute nachm. 3 1/2 Uhr im Rhönig-Station stattfindende 1. Bezirksligaspiel hin, bei dem beide Vereine ihre derzeit stärksten Kräfte einsetzen ins Feld stellen werden. H. G. Willingen 08: Rieger, Rieger, Klein; Schmeider, Wilhelm, Pfaff; Rung, Winterhalter, Winter, Sengel, Weinmann. H. G. Rhönig: Rieble; Hennhöfer, Holzmeier, Funt, Schleicher, Witt; Koll, Gröbel, J. Heiser, Schmeider, Schäffner. Da beide Mannschaften befreit sind, das 1. Verbandsspiel unbedingt zu gewinnen, ist ein interessanter Kampf zu erwarten, der die Zuschauer bestimmt voll auf ihre Kosten kommen lassen dürfte.

Literatur

Pfarrer Rüdiger Volkstaler für das Jahr 1928 ist soeben im Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a. B., erschienen. Im allen schmunzelnden Gewande, in dem er hundertausenden bekannt und lieb geworden ist, nimmt er wieder den Weg unter das Volk! Schwere an Umfang und viel reichhaltig an Inhalt als alle seine Vorgänger und deshalb noch viel begehrenswerter als jene! Marktverzeichnisse, Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1928, hundertjähriger Kalender, Festgebühren, sowie ein Wandkalender vervollständigen den Inhalt dieses reichhaltigen und vor allen Dingen nützlichen Kalenders! Preis 1.— Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Schreibwarenhandlungen, oder vom Verlag direkt.

„Südfunk“. Eine besondere Lieberachtung für alle Rundfunkhörer! Bärtemberg und Wadens bietet das soeben erschienene Heft 84 des „Südfunk“, der offiziellen Programmzeitschrift des Stuttgarter und Freiburger Senders, deren sensationelles Titelbild in einer ausgeglichenen Photomontage die Verdorbenheit und Spannung des „Extrablatts“ zum Ausdruck bringt, dem am 26. August ein besonderer Abend gewidmet ist. Der Verlag Südfunk, Stuttgart, Postfach 802, versendet auf Wunsch kostenlos Probenummern.

Weißer Zähne: Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibetsforscher Dr. Wilhelm Fildner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. W. Fildner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. An der Börse hielt die Geschäftsstille an, und die Kurse waren etwas abgeschwächt. Massgebend war vor allem das Gattstellungsbedürfnis der Kulisse zum Medio. Das Publikum fehlte fast ganz, ebenso das Ausland. Die Spekulation sah sich mit Rücksicht auf das neue Anziehen der Geldsätze in Newyork zu Realisationen veranlasst. Zur Zurückhaltung mahnte auch die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage. Der Beschluss des Berliner Börsenvorstandes, die Medioliquidation, ab 1. Oktober aufzuheben, hatte einen anregenden Einfluss, da man im Hinblick auf eine mit der beschlossenen Aufhebung zusammenhängende Verringerung der Spesen mit einer Geschäftsbelebung rechnet. Einen günstigen Eindruck machten auch die Meldungen über eine deutsch-englische Verständigung über die beiderseitigen Montaninteressen. Die Montanaktien waren dementsprechend gefestigt. Dagegen war der Farbenmarkt ziemlich schwächer. Auch am Elektromarkt überwiegt die schwache Stimmung. Kunstseideaktien und Schiffsaktien gaben gleichfalls nach. Am Rentenmarkt war keine einheitliche Tendenz bemerkbar.

Geldmarkt. Der Geldmarkt unterlag in dieser Woche der üblichen Mediovorknapfung. Zu den Anforderungen der Wirtschaft, deren Bedarf um die Mitte stets stärker ist, kam diesmal wieder eine Zahlung auf die Preussenanleihe in Betracht. Monatsgeld war stark gefragt und kostete 6-9 Prozent, Tagesgeld war flüssiger und stellte sich auf 5 bis 7 1/2 Prozent, Reportgeld wurde um 1/4 Prozent herabgesetzt auf 8-8 1/2 Prozent, was den verminderten Ansprüchen der Börse entspricht. Der letzte Reichsbankausweis zeigte eine neue Entlastung, was sich in der Verringerung der Wechselanlage, in der Verminderung des Notenumlaufs und an der Zunahme des Geldzuges äusserte. Die Steuereinnahmen des Reichs betrugen im ersten Drittel des Rechnungsjahres 1928 April-Juli 3170 Millionen Mark, das sind 216 Millionen Mark mehr, als ein Drittel des Jahres-Solls.

Produktenmarkt. Auf den Getreidemärkten hielt der Preisdruck an, vor allem unter dem Einfluss weiterer günstiger Ernteberichte, vor allem aus Amerika. Auch in Deutschland sind die Ernteaussichten wesentlich besser als in den Vorjahren, wo durch die Ungunst der Witterungen in grossen Teilen des Reiches Missernten erzielt wurden. Das Mehlgeschäft blieb weiter ruhig. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 235 (minus 4), Roggen 228 (minus 5), Wintergerste 215 (unv.), Hafer 270 (plus 11) Mark je pro Tonne und Weizenmehl 30 (minus 2 1/4) Mark pro Doppelzenter.

Warenmarkt. An den Warenmärkten ist überwiegend ein Rückgang der Konjunktur festzustellen. Die Lage in der Textilwirtschaft ist weiter verschlechtert. Besonders ungünstig ist die Lage in der Baumwollindustrie, aber auch in der Wollindustrie hat der Auftragsbestand bedeutend nachgelassen. Der Grund liegt darin, dass die Leistungsfähigkeit der deutschen Textilindustrie in einem Ausmass gewachsen ist, dass die Produktion von den Märkten nicht mehr aufgenommen werden kann. An den Häuteauktionen herrschte ruhiger Geschäftsgang, was zu einem Rückgang der Preise führte. Auch die Metallmärkte lagen sehr still bei kleinen Umsätzen. Eine

Preiserhöhung ist ab 10. August für Zinkblech um 1 1/4 Prozent eingetreten.

Viehmarkt. Die Zutriebe zu den Schlachtviehmärkten waren bedeutend stärker als in der Vorwoche. Vor allem auf den Schweinemärkten kam es zu erheblichen Preisabschlägen, aber auch Grossvieh- und Kälbermärkte hatten nachgebende Preise und grossen Ueberstand.

Holzmarkt. Die Rundholzmärkte bleiben weiter still. Preisveränderungen sind fast kaum eingetreten. Die Angebotspositionen sind nicht erheblich. Für Bauholz ist die Nachfrage ziemlich geringfügig.

Wirtschaftsschau

Geschäftsberichte

Stand der Badischen Bank vom 15. August.
Karlsruhe, 18. Aug. Aktiva: Goldbestand 8128 209, deckungsfähige Devisen 3222 829, sonstige Wechsel und Schecks 40 541 908, deutsche Scheidemünzen 8 421, Noten anderer Banken 60 345, Lombardforderungen 1 253 970, Wertpapiere 6 298 121, sonstige Aktiva 40 109 195. Passiva: Grundkapital 8 300 000, Rücklagen 3 300 000, Betrag der umlaufenden Noten 21 804 000, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 16 145 008, an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 46 035 445, sonstige Passiva 4 047 546, Verbindlichkeiten aus weiter begebenen im Inlande zahlbaren Wechseln 2 714 119 RM.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktentouren vom 18. August.

Weizen, märk. 226-229, pomm. 240, meckl. 243,5, schles. 244,75-244,5, Roggen, märk. 219 bis 222, pomm. 233,5-234, meckl. 234,5-234,75, schles. 236,25-236,5, Industrie- und Futtermittel 220-237, Winter- und Braugerste 238 bis 263, Hafer, märk. 207-218, pomm. 215,5, schles. 218,5, Mais, waggonfrei ab Hamburg 218-220, Weizenmehl 27,75-31,50, Roggenmehl 30-32,5, Weizenkleie 15,5-15,6, Melasse 16,2-16,5, Roggenkleie 17,25, Raps 320-325, Viktoriaerbsen 46-56, kleine Speiserbsen 35 bis 40, Futtererbsen 25-27, Pelusken 28 bis 32, Ackerbohnen 26-28, Wicken 30-32, Lupinen, blaue 15-16, gelbe 16,5-17,5, Rapskuchen 19,4-19,9, Leinkuchen 23,7-24, Soya-schrot 21,1-22, Kartoffelflocken 24,2-24,6.

Mannheimer Produktenbörse

Mannheim, 16. Aug. Die günstigen Berichte über die Ernteaussichten in Kanada, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie in Europa brachten zu Anfang der Woche einen ganz wesentlichen Preisrückgang. Daraufhin war am letzten Montag ein recht lebhaftes Geschäft in Weizen und sowohl unsere Händler als auch die Mühlen nahmen grössere Käufe vor. In den darauf folgenden Tagen kam die Einkaufstätigkeit wieder fast vollkommen zum Stillstand. In Mannheim disponibler Inlandsweizen wurde mit 25-25,25 und Auslandsweizen, je nach Provenienz, mit 26-20 RM. per 100 kg waggonfrei Mannheim gehandelt. Roggen verkehrte in Uebereinstimmung mit Weizen in recht ruhiger Hal-

tung. Hafer lag ruhig, zumal in neuem Hafer grösseres Angebot herauskam. Man zahlte für neuen Inlandshofer 22,75-23,50 RM. per 100 kg, je nach Qualität, franko Mannheim. Auch in Gerste ist das Angebot reichlicher geworden. Die Händler suchen indes nur hervorragende Qualitäten zu kaufen. Für badische, hessische, württembergische und fränkische Braugerste suchten sich die Forderungen zwischen 26,75-28,25 RM. und für prima pfälzer Gerste zwischen 28-28,75 RM. per 100 kg waggonfrei Mannheim. Futtermittel ist zu 23-23,50 RM. käuflich. Mais war durch die ermässigten Abladungspreise von Argentinien beeinflusst und lag im allgemeinen etwas schwächer. Für gelben La-Plata-Mais wurden 23,75 RM. per 100 kg Brutto für Netto, einschliesslich Säcken, angelegt.

Futtermittel verkehrten unter dem Einfluss der ermässigten Getreidepreise in recht ruhiger Haltung und der Konsum beschränkte sich darauf, seinen notwendigen Bedarf zu decken. Für feine Weizenkleie forderte man heute 14,25, für grobe 14,75, für Biertreber 18,50-19,25, für Malzkeime 17,50 bis 18, für Palmkernkuchen 21,25, für Rapskuchen 19,75-20, für Erdnusskuchen 24,25 und für Soya-schrot 22 RM. per 100 kg Frachtparität Mannheim.

Hopfen hatten ruhigen Markt, zumal die Berichte über die Ernteaussichten, nachdem Regenfälle eingetreten sind, günstiger lauten. Die Preise können im allgemeinen als unverändert bezeichnet werden.

Mehl verkehrte die ganze Woche hindurch in ruhiger Haltung bei bescheidenen Umsätzen. Für süddeutsches Weizenmehl, Spezial Null, werden Preise von 34,10-34,25 und für süddeutsches Roggenmehl von 33 bis 34,50 RM. per 100 kg frei Waggon Mühle gefordert.

Tabak. Die Situation an den Tabakmärkten hat seit unserem letzten Bericht keine Veränderung erfahren. Die Berichte über die Entwicklung der Tabake besagen, dass die Aussichten infolge der niedergelagerten Regenfälle günstiger seien.

Obst und Gemüse

Vom pfälzischen Obst- und Gemüsemarkt.

Freinsheim, 18. Aug. Unter den pfälzischen Produzenten bemerkt man in letzter Zeit trübe Gesichter. Zu den schweren Hagelschäden kam zu Anfang dieser Woche ein verheerender Wirbelsturm, der den an sich geringen Früchteertrag noch weiter bedeutend lichtete. Oft armstarke Aeste wurden abgerissen und ganze Bäume umgelegt. Das Geschäft war auf den Obstgrossmärkten lebhaft. Die Preise bewegten sich auf sehr hoher Basis. Einige Grosshändler, die Aufträge aus dem Ausland haben, treiben die Preise auf eine Höhe, dass der die einheimischen liefernde Händler häufig sogar mit Verlust verkaufen muss. Durch Sturm und Hagel hat auch die Qualität ziemlich gelitten. Auf den Gemüsemärkten gestaltete sich das Geschäft wieder recht lebhaft. Die Preise hielten sich ziemlich auf der Höhe der Vorwoche. Im einzelnen kosteten durchschnittlich: Birnen (bessere Sorten) 18-30 (25-35); geringere 8 bis 12 (12-18), Äpfel (bessere Sorten) 18-24 (20-30), geringere 8-15 (10-18), Zwetschen 18-28 (20-35), Pertriko 25-30 (30-35), Mirabellen 35-45 (40-50), Reineclauden 18 bis 25 (20-30), Pflirsche 45-55 (50-65), Weisskraut 10-15 (15-20), Rotkraut 20 bis

25 (25-30), Wirsing 12-16 (15-20), Bohnen (Busch) 12-15 (15-20), Stangenbohnen 18 bis 24 (24-30), Spinat, Mangold 10-15 (15 bis 20), Tomaten 18-22 (20-26), Zwiebeln 8-10 (12-15), Karotten 8-12 (15-18), Kartoffeln 6-7 (7-9), Kohlrabi 4-8 (6-12), Kopfsalat 10-12 (15-20), Endivien 12-15 (15-20), Rettich 3-8 (6-10), Meerrettich 40 bis 60 (50-80), Gurken, unsortiert 180 bis 200 (200-230). In Klammern die Kleinhandelspreise.

Hopfen

Vom süddeutschen Hopfenmarkt. Hopfen hatte ruhigen Markt, zumal die Berichte über die Ernteaussichten, nachdem Regenfälle eingetreten sind, günstiger lauten. Die Preise können im allgemeinen als unverändert bezeichnet werden.

Tabak

Vom süddeutschen Tabakmarkt. Die Situation auf den Tabakmärkten hat seit unserem letzten Bericht keine Veränderung erfahren. Die Berichte über die Entwicklung der Tabake besagen, dass die Aussichten infolge der niedergelagerten Regenfälle günstiger seien.

Vieh

Dem Freiburger Schweinemarkt waren zugeführt: 512 Ferkel und 150 Läufer. Pro Stück wurden bezahlt für Ferkel 10-18 RM. und für Läufer 20-45 RM. Der Verkehr war lebhaft, es wurde alles verkauft.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 18. August.
Elektrolytkupfer 140.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 18. Aug.
Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 81 Mk. Geld, 82,10-83,60 Mk. Geld, ein Gramm Platin 9,75 Mk. Geld, 10,55 Mark Brief.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Samstag
Allgemeine Witterungsübersicht. Das Hochgebiet ist jetzt ganz auf das Festland übergetreten. Unter seinem Einfluss herrscht heute morgen bei uns allgemein mollenheller Wetter. Infolge der anhaltenden Zufuhr kühler Luftmassen aus Nordwesten sind die Temperaturen in den letzten Tagen stetig zurückgegangen, so dass die heutigen Frühtemperaturen in der Rheinebene meist nur noch 10 Grad betragen. Mit Rücksicht auf den nunmehr unterbrochenen Nachdruck des Westwinds wird die Einstrahlung bei heiterem Wetter wieder zur Erwärmung führen.
Vorausichtige Witterung für Sonntag, den 19. August: Meist heiter, trocken und tagsüber wärmer, nachts noch kühl.
Wasserstand des Rheins am 18. August, morgens 10 Uhr: Weiskraut 260, gef. 14; Schwaneninsel 180, gef. 8; Rehl 245, gef. 11; Maxau 408, gef. 11; Mannheim 272, gef. 4 Btm.

Kfz-Häuser-Technik Frankenhause, Ing.
u. Werkstr.-Abt. L. Masch. u. Automob. Schwach- u. Starkstr.-Technik. Aest. Sonderbr. L. Land. u. Fließ.

Aus den Memoiren des Modeteufels

Gibt man sich, einen langen Nachmittag zwischen Dämmern und Dunkel, Gift eines jener Käufer, welche die Mode diktiert, Gauchhühner, Porzellan und mattes Silber auf weissem Damast. Leichtes Geklapper von Beleid und Geschirr. Zartes Raufchen, das in Frauengemächern wohnt. Blumen und Zigarettenrauch. Ein Kreis erregter Menschen, Frauen, deren höchster Lebenszweck anscheinend nur das Schönsein ist, Schönsein wie eine Ioffpfeilige Krebshausblüte, Stunde um Stunde raufste durch den prächtigen Raum, angefüllt mit Seide, Erze der Ehne und tausend anderen kostbaren Geweben, funkelnd im Glanz edlen Goldes und edler Steine.
— Ein Raufchen des überfeinerten Luxus.
Auf dem Heimweg sah ich hungernde Menschen Zeilungen verkaufen, sprachen frierende Kinder, in armselige Fesseln gekleidet, in den Hammen Händen die Streichholzschachtel haltend, mich um ein Almosen an.
Eine lange Nacht blätterte ich in den Memoiren des Modeteufels: den Wägern des 18. und 18. Jahrhunderts, der Renaissance und des galanten Zeitalters. Es war damals nicht anders als heute, schlimmer vielleicht. Man lese:
„Sah es sich eine Frau einmal in den Kopf gefickt, in einer Assemblée mit einem gewissen Buge erscheinen zu wollen, so fun von dem Augenblick an fünfzig Künstler kein Auge mehr zu, und haben weder Zeit zum Essen noch zum Trinken.“ (Montesquieu, 1689-1765.)

Die 1761 gestorbene Marim Elisabeth von Außland hinterließ 8700 kostbare Ruben, von denen mehr als die Hälfte 5-10000 Rubel gekostet hatten.
Eine Frau von Mailand verpflichtete sich gegenüber einer Schneiderin für ein einziges Kleid, mit dem sie beiderseitigen Aufsehen erregt hatte, zu einer lebenslänglichen Ledrente von jährlich 600 Lire (etwa 2000 Mark). (Edmond

et Jules de Concourt „Die Frau im 18. Jahrhundert.“)
„Madame de Choiseul, die für einfach galt, trug zuweilen für 45000 Lire Spitzen auf sich und Madame de Boufflers war im Besitz von Spitzen im Werte von 800000 Lire.“ Als Madame de Verre starb, zählte das Inventar folgende Gegenstände auf: 60 Korsetts, 480 Hemden, 500 Duzend Taschentücher, 129 Bettlilien allein für das Haus in Reims, unzählige Kleider, darunter 45 feine. Der Graf von Borelletts in Aix hatte für 60000 Lire Weisszeug.“ (J. de Collier in seiner Studie über den Kleiderluxus.)

In seinen „Lettres perseques“, Brief 98, scherzt Montesquieu: „Ich finde die Saunen der Mode bei den Franzosen erklaulich. Sie haben schon bemerkt, wie sie sich im Sommer trugen, sie wissen noch nicht, wie sie im Winter gehen werden. Es ist kaum glaublich, was einen Mann kostet, seine Frau immer modern zu kleiden.“

In einer anderen Stelle sagt er: „Eine Frau, die Paris verlässt, um ein Halbjahr auf dem Lande zuzubringen, kommt ebenso unmodern zurück, als wenn sie 30 Jahre draussen verbracht hätte.“

Aus einem Verzeichnis der Hochzeitsgeschenke, welche Marco Florenti im Jahre 1447 seiner Braut Katharina, der Tochter der Alessandra Macinigi, überreichte: „Ein weisses Damastkleid mit Randerfell besteht, ein Kleid von hellem Stoff mit Kermeln von alexandrinischem Sammet, siebenzehn gestickte Hemden, zehn Handtücher, dreißig Taschentücher, ein „Baccio“ von weissem Damast, ein Gebetbuch, zwei Reihen großer Korallen, sechs seidene Mützen, drei Radelhäuschen, zwei Ebenbänkchen, ein gesticktes Taschentuch, drei Paar rote Beinkleider, ein Kleid von rotem Atlas und Sammet, brokat mit weissem Pelz garniert, ein Oberkleid aus demselben Stoffen, mit Gold und Perlen besetzt, einen Kranz von Pfauenfedern in Silber ge-

faßt, mit Perlen, goldenen Plättchen und emaillierten Blumen, einen roten golddurchwirkten Gürtel mit vergoldeter Schnalle, eine goldene Schulterzierung mit zwei Saphiren und drei Perlen, ein Perlendolchband.“ (Aus Jakob Burckhardt's „Kultur der Renaissance in Italien“.)

Ueber die Verwendung des Parfüms teilt Burckhardt mit, daß das Parfümieren ebenfalls über alles Maß hinausging und sich auf die ganze Umgebung des Menschen erstreckte. In Padua wurden durch einen Erlass der Behörden parfümierte Handtücher verboten. Bei Festlichkeiten wurden sogar Maultiere mit Salben und Wohlgerüchen behandelt, ja, man scheint auch die Tiere, wie die Mode es jeweils verlangte, gefärbt zu haben — und Pietro Aretino dankte dem Cosimo I. für eine parfümierte Geldbörse; Gegenstände aus jener Zeit riechen noch jetzt bisweilen.

Ueber die Verwendung, besser noch Verwendung, von „Rouge“ berichten die Geschichtler Concourt, daß im Juni 1780 eine französische Gesellschaft dem Staate fünf Millionen in bar bot, um das Privilegium zu erhalten, ein in der Qualität allen bis dahin bekannten Arten von Rouge überlegenes Fabrikat verkaufen zu dürfen. Um darauf folgenden Jahre stellte der Chevalier d'Elbe, der den jährlichen Verkauf auf mehr als zwei Millionen Töpfe schätzte, den Antrag man möchte eine Steuer von 25 Sous für den Topf erheben, um auf diese Weise einen Pensionsfond zu Gunsten seiner Offiziersfrauen und Widwen zu stiften.

Ein Rougehändler der Rue Saint-Gonore mit Namen Donxlar erklärt: „Ich liefere jährlich drei Duzend Töpfe Rouge Dugazon, sechs Duzend ar d'essen Frau, ebensoviel an Mode-moistelle Bellone, ebensoviele an Madame Trial. Es kommen also jährlich allein 252 Töpfe auf einen Schauspielers und drei Schauspielersinnen; dabei kostet der Topf sechs Francs.“

So maglos wie dieser Luus, so scharf ist der Kampf des Staates gegen den unerlaubten Aufwand. Immer wieder finden sich Verfüge, die

Mode durch Polizeistatuten und gesetzliche Bestimmungen zu regeln. Frankreich kennt bereits 1294 die erste Kleiderordnung, 1352 erläßt Kurfürst ein Kleidergesetz, 1588 beschließt sich sogar der Reichstag mit einer Kleiderverordnung. Ein Gesetz gegen die Auswüchse der Mode folgt auf das andere. In der Zeit nach dem 30jährigen Krieg sieht Monsieur Epitaphier an der Spitze geistlicher deutscher Epistoler gegen die Stürkermode; denn: Neben dem Kameel mit dem Kffen auf dem Hader, genannt Mode, ist, so lange es durch die Welt zieht, auch die Satire hergetraut.“ sagt Friedrich Theodor Wüßler. „Und es gibt nichts Gefährlicheres als die höchsten Grade vergangener Jahrhunderte, die mit satirischem Griffel Modenschreiber bespottet, wie die Krimoline, die Schmalbescheu und vieles andere. Auch unsere Zeit wird einen spöttischen Zeichner finden!“

Eine Anekdote, die Alexander von Gleichmann in seiner „Gesellschaftskunst, einem Wästelchen von Konversation und feiner Sitte“, erzählt, scheint mir wert, am Ende dieser Betrachtungen über Luxus und Mode zu stehen:

„Ein hübsches und gutgemachtes Mädchen, das viel Haltung, aber wenig Geld, viel Geschmack, aber nur alte Fäden besaß, kam immer passend angezogen und nett in die Gesellschaft, eine neuere Dame dagegen, mit Neben von einer ersten Schneiderin, wirkte, als ob sie und ihre Toilette getrennte Welten bildeten und beide nicht dorthin gehörten, wo sie auftraten.“ Schließlich fragte die Neuzeitige das Fräulein, wie sie es mache, in ihrem Kleiden — sie hätte fast „Fäden“ gehabt — so hübsch auszugehen, und diese antwortete: „Ich stehe mich hinein.“ Dann entschloß sie sich, am Arm ihres Tänzers. Gar manches hübsche Mädchen im Schrank über das Gewand, und so sehr sie auch von ihrer Bedeutung durchdrungen sind, schließlich machen die Kleider eben doch nur Leute, die sich hineingusteifen wissen.“

Nicht Kleider machen Leute, wenn es auch — Mode ist, dies zu glauben. — Gade.

Schuhwaren Ausverkauf wegen **10% Rabatt** Rest- und Einzelpaare weit herabgesetzt. **Schuhhaus Götz** Schulzenstrasse 44

Karlsruhe

den 19. August 1928

Der Dank der Großherzogin Hilda

In einer öffentlichen Dankagung spricht Großherzogin Hilda der gesamten Bevölkerung des Landes, vor allem auch der Badischen Regierung, den kirchlichen und städtischen Behörden, sowie den Vereinen den Dank für die herzliche Anteilnahme beim Tode des Großherzogs aus. Die Großherzogin dankt ferner allen, welche ihrem verstorbenen Gemahl auf der Fahrt durch sein geliebtes Badenland die letzte Ehre erwiesen haben. Diese herzliche Anteilnahme sei ihr Trost in der schweren Zeit der Trauer.

Dr. Mörike-Karlsruhe zum Oberstaatsanwalt beim Reichsgericht ernannt

Leipzig, 18. Aug. Der Landgerichtsrat Dr. Mörike aus Karlsruhe ist zum Oberstaatsanwalt bei der Reichsanwaltschaft ernannt worden.

„Licht lódt Deute“

Die Vorbereitungen zum „Lichtfest Karlsruhe“. Ein allgemeines Volksfest

In den letzten Tagen haben die Vorbereitungen zum „Lichtfest Karlsruhe“, die in Händen verschiedener Ausschüsse liegen, durch die Anträge und Beschlüsse des Organisationsausschusses und des Ausschusses für Verkaufserwerb bedeutende Bereicherungen erfahren, die für die Gestaltung und das Gelingen des Lichtfestes höchst bemerkenswerte Etappen darstellen. Neben der Verwendung von Licht, mit dem in allen Stadtteilen öffentliche Gebäude, Kirchen, Anlagen usw. angestrahlt werden, wird das Hauptgewicht auf eine werbefähige, moderne Beleuchtung der Schaufenster in den Haupt- und Nebenstraßen sowie auf die Ausschmückung der Auslagen gelegt. Die große Bedeutung der Lichtfestspiele wird der hiesigen Geschäftswelt in einem Rundschreiben, das zur Beteiligung am Lichtfest auffordert, noch eindringlich veranschaulicht. Kein einziges Geschäft in Karlsruhe darf während des Lichtfestes zurückbleiben, zum allermindesten aber soll ein jedes mit den vorhandenen Geldmitteln erfüllt und die Auslagen außergewöhnlich festlich gestaltet werden. Da Kaufende und Abverkaufende von Fremden zum Lichtfest nach Karlsruhe kommen, wird der geschäftliche Erfolg nicht ausbleiben. — Außerdem sollen alle Häuser der Stadt mit Laternen, die im Großkauf zu billigen Preisen beschafft werden, illuminiert werden, wodurch der Charakter eines allgemeinen

Volksfestes des Lichtfestes zum Ausdruck kommt. Eine höchst bemerkenswerte Maßnahme zur zweckmäßigen Beleuchtung der Schaufenster wird für die Geschäftswelt durch die Einrichtung von Muster-schaufenstern geschaffen, die in verschiedenen Straßen in den nächsten Tagen zur Unterrichtung über am Lichtfest sich beteiligenden Geschäftsinhaber gezeigt werden. Diese Firmen werden umgehend bekannt gegeben werden. Da sich bereits ganze Straßen zu einer gemeinsamen Werbebeleuchtung zusammen geschlossen und überdies eine große Anzahl von Geschäftsinhabern sich zur Beteiligung am Lichtfest angemeldet haben, verspricht das „Lichtfest Karlsruhe“ mit dem reichhaltigen unterhaltenden Teil des Programms, das in Würde beendigt wird, ein außerordentlich erfolgreiches und verkehrspolitischer Erfolg zu werden.

Aus der Stadtratssitzung vom 17. Aug. 1928

Karlsruher Lichtfest. Den Geschäftsinhabern, die sich am Karlsruher Lichtfest beteiligen, wird der dadurch entstehende Mehrverbrauch an elektrischem Strom für Werbebeleuchtungen am 6., 7. und 8. Oktober d. J. im Wege pauschaler Aufrechnung an der nächsten Stromrechnung unentgeltlich geliefert. Voraussetzung für diesen kostenlosen Stromverbrauch ist die Anmeldung der Teilnahme am Lichtfest beim hiesigen Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt (durch Vermittlung des Verkehrsvereins).

Bermietung von Industriegelände. An eine hiesige Firma werden 3152 Quadratmeter Gelände an der Schlagsausstraße zur Verwendung als Holz-, Lager- und Umschlagplatz bermietet.

Diamantene Hochzeit. Den Ehepaar Johann Friedrich Pfenniger und Eheleute hier wurde anlässlich der Feier ihrer diamantenen Hochzeit eine Ehrengabe der Stadt, begleitet von einem Glückwunschschreiben, überreicht.

Hauswirtschaftliche Ausstellung „Küche und Haus“
Der Herbst steht vor der Tür und sein Einzug ist in Karlsruhe alljährlich von einer Reihe bedeutender wirtschaftlicher und kultureller Veranstaltungen, Ausstellungen und Kongressen begleitet. Man kann das reichhaltige Programm der Karlsruher Herbstveranstaltungen mit einem Menu vergleichen, dessen Vorzeichen den Appetit am Essen wecken, dessen Hauptgerichte gebieterische Hochkultur betonen und das ein Dessert im Hintergrund hält, woran selbst die verweichlichten Gaumen Gefallen finden. Unter dem am besten zubereiteten und wegen seiner „Kaiserspeise“ wohlkühnlichsten Gerichten dieser Art steht ohne Zweifel an erster Stelle die hauswirtschaftliche Ausstellung „Küche und Haus“, die der Karlsruher Hausfrauenbund vom 20. September bis 7. Oktober 1928 in der städt. Ausstellungshalle veranstaltet. Die Ausstellung umfasst in acht Abteilungen: Statistik;

Haus und Heim; Kleidung und Schmuck; Kunstgewerbe; Büroeinrichtungen; Buchgewerbe; Graphik; Lichtbildkunst; Beschäftigung, Unterhaltung, Belehrung und schließlich Wohnungsbau. Auch merkt man sich die Sonderausstellung moderner Geschirren mehrere vollständig eingerichtete Küchen gezeigt. Das die Ausstellung allergrößtem Interesse begeht und ein voller Erfolg zu werden verspricht, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bis jetzt nicht nur sämtliche Kassen und Stände bezimert sind, sondern daß sogar eine große Anzahl Aussteller zurückgewiesen werden mußten.

Karlsruhe, die gastfreundliche Stadt

Nach den bedeutenden Kongressen, die anfangs d. J. in Karlsruhe stattgefunden haben, ist es für die Stadt Karlsruhe und ihre Bevölkerung eine ehrenvolle Auszeichnung, wenn von verschiedenen Tagungsteilnehmern über ihren Aufenthalt und ihre guten Eindrücke Anerkennungs-schreiben eintreffen. So gab ein Delegierter des Verbandes kath. kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands seiner Begeisterung in folgenden Worten Ausdruck:

„Karlsruhe, schöne Stadt am Rhein, Nie vergessen wirst du uns im Herzen sein!“

Karlsruhe in der Auslandspropaganda

Immer mehr fest sich die Auslandspropaganda der Stadt Karlsruhe infolge der lebhaften Betätigung des hiesigen Verkehrsvereins durch, so daß des öfteren Nachrichten nach Karlsruher Prospekten aus dem Ausland einlaufen. Vor allen Dingen ist in England ein reges Interesse zu beobachten, wo mit Unterstützung namhafter Tageszeitungen der Schmaragd und die badische Landeshauptstadt als empfehlenswerte Reiseziele in den Vordergrund gerückt werden. Dort dieser Werbung wurden dieser Tage an eine größere Anzahl von Privatpersonen, die unsere Stadt zu besuchen gedenken, der englische Führer durch Karlsruhe versandt.

Privatpazergesellschaft. Es wird auf die Anzeige der Städtischen Sparkasse in diesem Blatte besonders aufmerksam gemacht.

Kein Fahrtrichtungszeichen gegeben. In der Durlacher-Allee fuhr Freitag nachmittag ein Radfahrer, plötzlich aus seiner Fahrtrichtung abbiegend, ohne Fahrtrichtungszeichen zu geben, quer über die Straße. Er zwang dadurch einen Motorradfahrer so stark zu bremsen, daß er vom Rad gestürzt wurde. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Das gleiche. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich gestern Abend wieder in der Durlacher-Allee. Ein Radfahrer bog, ohne Zeichen zu geben, plötzlich aus der Durlacher-Allee in die Pfaffenstraße ein. Die Folge davon war, daß er mit einem Motorradfahrer zusammenstieß. Beide stürzten zu Boden, wobei sich der Radfahrer verletzte. Die Fahrzeuge wurden beschädigt.

Postauto und Radfahrer. Gestern nachmittag stieß in der Mozartstraße in Durlach ein Postauto mit einem Radfahrer zusammen, wobei der Radfahrer Verletzungen davontrug und beide Fahrzeuge Schaden litten. Die Schuld lag auf Seiten des Radfahrers.

In eine Jaumühle gefallen. Beim Spielen in der Rippurrerstraße hatte der sechs Jahre alte Knabe eines Arbeiters einen Meter hohen eisernen Gartenzaun erklettert. Als einer seiner kleinen Spielkameraden ihm plötzlich die Füße wegzog, verlor er den Halt und fiel mit der Brust in eine der Jaumühlen. Er zog sich eine erhebliche Fleischwunde zu. Die Verletzung ist jedoch nicht lebensgefährlich.

Zu dem Kindesleichenfund in der Pfing. Die Leiche war in einem grau und blau gestreiften Barchentuch mit rot eingestrichenen Buchstaben D. v. P. und einem schädlichen Seitenstück, gezeichnet W. M. W., eingewickelt. Es wird um sachdienliche Mitteilung an die Staatsanwaltschaft oder an das Landespolizeiamt Karlsruhe ersucht.

Städtisches Konzerthaus. Abends 7 1/2 Uhr: „Ein Walzertraum“.

Stadtkirchen. Vormittags 11 Uhr: Freikonert. — Nachm. 4 Uhr: Nachmittagskonzert. — Abends 8 Uhr: Abendkonzert (Musikverein Karlsruhe).

Reisende Lichtspiele. „Jade der Schiffsjunge“. Kaffee-Kabarett „Roland“. Kabarettvorstellungen. „Zum Weisheit“ (Weisheit). Nachm. 8 Uhr: Konzert.

Serein ehem. 113er. Vorm. 10 1/2 Uhr: Gefallenengedenkfeier im Kolosseumsaal. — 11 Uhr: Fahnenweihe. — Nachm. 8 Uhr: Unterhaltung. — Abends 8 Uhr: Tanzunterhaltung.

Phönix-Stadion Wildpark. Nachm. 8 1/2 Uhr: 1. Verbandsspiel: FC. Billingen 08 — FC. Phönix.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Billy Müller-Reil, für auswärtige Politik und Konsulate: Dr. G. A. Berger, für Anzeigen und Reklame: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G. Berliner Redaktion: Job. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Hilda bedauert es auf das lebhafteste, nicht einem jeden für die Anteilnahme am Hinscheiden Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs besonders danken zu können für die schriftlichen warmen Beileidsbezeugungen, die herrlichen Blumen- und Kranzspenden, für die Mithilfe der Regierung, der kirchlichen und städtischen Behörden, der Vereine, wie auch Einzelnern an der würdigen Ausgestaltung der Trauerfeier, sowie für die grosse Beteiligung an dieser selbst. Voll Dankes ist auch Ihre Königliche Hoheit für alle, welche dem Grossherzog auf der Fahrt durch sein geliebtes Badenland die letzte Ehre erwiesen haben. Allen, allen dankt Ihre Königliche Hoheit bewegten Herzens für diese Beweise der Verehrung und Liebe, welche dem Heimgegangenen erwiesen wurden und empfindet sie als Trost in dieser Zeit tiefer Trauer.

Badenweiler, den 17. August 1928.

Im hohen Auftrag:
Freiherr von Göler
Hofmarschall.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung der Kaufmann im Gebiet Rippurr-Ort nördlich und südlich der Dialektzentrale der. Unter Zurücknahme seines früheren Antrags hat der Stadtrat hier beantragt, die Kaufmann im Gebiet Rippurr-Ort nördlich und südlich der Dialektzentrale in Karlsruhe unter Abänderung und Ergänzung der Bezirksratsentscheidungen vom 26. Mai 1908, 25. August 1909, 16. Mai 1911, 25. März 1913 und 16. Dezember 1919 neu festzusetzen.

Das Röhre ergibt sich aus dem Plan, der 14 Tage lang, vom Tage des Erscheinens der bei Bekanntmachung enthaltenen Zeichnung an, auf der Karte des hies. Bezirksamtes, hier, Rathaus, zur Einsicht offen liegt. Einwendungen gegen die beschriebene Regelung sind bei Ausübungsermaßen innerhalb dieser 14-tägigen Frist beim Bezirksamt oder beim Herrn Oberbürgermeister hier geltend zu machen.

Karlsruhe, 13. August 1928. D. 3. 70.
Städtisches Bezirksamt — Abteilung II.

Bereinsregistereintrag

Moderne Pfliegergruppe Karlsruhe 1928 (M.P.G.) in Karlsruhe. 8924
Mittwoch, 13. 8. 1928.

Güterrechtsregistereintrag

1. Zu Band I, Seite 126. Bekanntmachung über Erbschaften in Baden und Alzaz vom 20. Juli 1928. 8924
2. Seite 127. Bekanntmachung über Erbschaften in Baden und Alzaz vom 20. Juli 1928. 8924
3. Seite 128. Bekanntmachung über Erbschaften in Baden und Alzaz vom 20. Juli 1928. 8924

Handelsregistereinträge

1. **Haus & Kaufmann, Karlsruhe.** Die Gesellschaft ist aufgelöst. Kaufmann Hans Kaufmann, Jule geb. Schäfer in Karlsruhe ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Firma ist geändert in Haus & Kaufmann, Kaufmann Hans Kaufmann. 14. 8. 1928. 8928
2. **Gaus, Kaufmann, Karlsruhe.** Einzelkaufmann: Gaus, Kaufmann, Karlsruhe (Wid- und Witwen- und Erbschaften, Markgrafenstraße 61.) 15. 8. 1928.

Handelsregistereinträge

1. **Gein & Krieger, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe.** Durch Gesellschaftsbeschluss vom 9. August 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag in § 1 (Eig.) geändert. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Berlin verlegt. 13. 8. 1928.
2. **Reinhold & Fröhlich, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe.** Durch Gesellschaftsbeschluss vom 8. August 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag bezüglich des Sitzes (§ 1) geändert. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Berlin verlegt. 14. 8. 1928.

3. **Wand- und Bodenplattenfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe.** Gesellschaftsbeschluss vom 8. August 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag bezüglich des Sitzes (§ 1) geändert. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Berlin verlegt. 14. 8. 1928.

4. **Wand- und Bodenplattenfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Karlsruhe.** Gesellschaftsbeschluss vom 8. August 1928 wurde der Gesellschaftsvertrag bezüglich des Sitzes (§ 1) geändert. Der Sitz der Gesellschaft ist nach Berlin verlegt. 14. 8. 1928.

Trauersachen
kört innerhalb 24 Stunden
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508.

Willst Du vor schlechtem Schlaf dich retten
Dann kaufe **Krämer's** Musterbetten
S. KRÄMER, Möbel- u. Bettenhaus
Karlsruhe, Kaiserstrasse 30

Wintersemester 1928/29
Universität Köln.
Vorzugs- und Sozialwissenschaftliche, Rechts- und Naturwissenschaftliche, Medizinische (auch vorläufige Seminare) und Philosophische Fakultäten. Aufnahmeprobieren am 20. September. Studienbeginn: Dienstag, den 20. Oktober. Die Einschreibefrist läuft vom 15. Oktober bis 5. November. Das Anmeldeverfahren kann dem Universitäts-Sekretariat gegen Einreichung von RM. 0,50 (baju Porto RM. 0,15) bezogen werden. 1103

Kath. Mütterverein
A. E. Fran.
Todes-Anzeige.
Unser liebes Mitglied Frau
Brigitte Bolg
ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gedächtnis unserer Mitglieder.
Beerdigung: Montag mittags 1/2 Uhr.
Trauerhaus: Wilhelmstr. 51
Karlsruhe, 18. 8. 1928.
Der Vorstand

Schreibmaschine
Orga-Privat
nur 3.50 wöchentlich.
Generalvertretung
H. Gröbe, Karlsruhe,
Feldstraße 40.

Reichsmotorrad
2 PS für 85 RM. zu verkaufen entl. Taunich gegen Fahrrad. Durlach, Schattent. 11

BRAUCHST DU MOBEL
GEHE ZUM
BÄR KARLSRUHE
KAISSERSTRASSE 11

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante
Brigitte Bolg
geb. Franz
heute nachmittag 4 Uhr, nach langem schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbsakramenten, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
Karlsruhe, den 17. August 1928.
Wilhelmstr. 51
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Josef Bolg
Zugführer a. D.
Beerdigung: Montag, 20. Aug. 1928, nachmittags halb 2 Uhr.

Ein mein Transport!

*Belästigen Sie bitte meine
Aussparungswünsche in 4 Wochen!*

Echt Eichen Schlafzimmer, 3 Tür., 180 cm
breit, mit Kristallgläsern, 1 Waschkommode
mit Toill.-Spiegel, 2 Bettstellen, 2 Nachtschrank-
e, 2 Patentstühle, 2 Schoner-
decken, 1 Garnitur echt weißen Marmor,
1 Handtuchhalter, 2 Stühle gepolstert

875.-

Im Schaufenster ausgestellt!

6 Monate Ziel ohne Öffefflowy!
12 Monate Ziel mit 10% Öffefflowy!
24 Monate Ziel mit aufzunehmendem Öffefflowy!

Weitere Preisangebote in meinen Schaufenstern!

Möbelhaus Tannenbaum Karlsruhe, Adlerstrasse 13 direkt an der Kaiserstraße

Hypothesen

Auf nur erstklassige Objekte bei günstigen Zinssätzen für Geldgeber kostenlos

durch

Auf Wohn- und Geschäftshäuser Landw. Anwesen Bauhypotheken bezw. Zwischenkredite

Landesbank für Haus- u. Grundbesitz
e. G. m. b. H.
Amalienstr. 91 KARLSRUHE Telefon 4218/14

Südd. Fachschule für Blechner und Installateure. Bad. Landes-Malerfachschule. Höhere Gewerbeschulen
Karlsruhe (Baden),
Adlerstraße 29
Semesterbeginn: 1. Oktober 1928
zwei aufsteigende Semester von je 5 Monaten Dauer. Schluß der Anmeldungen: 1. September 1928.
Auskunft durch die Direktion.

Beitische, Tafelmesser
Scheren, Kaffermesser

und Kaffee-Apparate, sowie komplette Kaffeeapparaturen, Gefäßartikel usw. empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Städtewerke, Kaffee- und Kaffee-Geschäfte

Städt. Konzerthaus.
Dienstag, 21. August 1928
Einmaliges Gastspiel des
Russisch-Deutschen-Theaters
Der blaue Vogel
Ansager: Direktor Jushny.
Abendkasse 19¹/₂ Uhr
Anfang 20 Uhr Ende 22 Uhr
I. Parkett 4.10 Mk.

Städt. Konzerthaus
Sommeroperette
Sonntag ab. 7¹/₂ Uhr
Ein Walzertraum
Operette in 3 Akten
von O. Strauß
Musik. Leitung Robert
Weiler Eugen Hoff
In Szene gesetzt von
Direktor J. Juschny
mit den Sängern
Ella Müller
Johannes Müller
und den Damen
Ertebel (Sera)
Maria Bally
Sofie Frey
und den Herren
C. Fiedinger
Fritz Schroeder
Carl Stabi
G. Rang u. a.

Zur Eintragung des Aufwertungsbeitrages werden nunmehr auch die Sparbücher der **Privat-Spargesellschaft** aufgerufen und zwar vorerst — verteilt auf die Woche vom **20. bis 25. August** nur die Sparbücher, welche die Nummern **1-37000** tragen.
Die Bücher sind in der Städt. Sparkasse, Eingang Zähringerstrasse, 2. Stock, Zimmer Nr. 4 a, während der üblichen Kassenstunden abzugeben; soweit die Bücher bereits eingezogen sind, ist die von der Privatspargesellschaft s. Zt. ausgestellte Bescheinigung mitzubringen.
Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass in der vorgenannten Woche nur die aufgerufenen Nummern bearbeitet werden können.
Städt. Sparkassenamt.

Harmonium
von Mk. 150 an
Katalog umsonst:
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstr. 178
Ecke Hirschstr.

Feldstecher
Kaufe
Adresse erfragen unter 8916 in der Geschäftsstelle.

Privat- und Geschäftshäuser
sowie Geschäfte aller Art vermittelt
Otto Raab
Riesstraße 15, Tel. 5059.

UND MOBEL TREFZGER
KAUFT MAN BEI
KARLSRUHE KAISERSTR. 97
DIE FABRIK VERKAUFT DIREKT AN PRIVATE!
SÜddeutsche MOBEL-INDUSTRIE
GEBR. TREFZGER G.M.B.H.-RASTATT
LIEFERANT DER MITGLIEDER DER BAD- u. WÜRTTEMBERG-Beamtenbank.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10480

Wirtschaften
an verschiedenen Plätzen preiswert zu verkaufen, bzw. zu verpachten.
H. Dufam, Karlsruhe
Berrenstraße 38
Gute Geschäfte
leber Art, sehr günstig zu verkaufen durch:
H. Dufam, Karlsruhe
Berrenstraße 38

Von der Reise zurück.
Dr. med. Rud. Rosenthal
5-9¹/₂, 1/8-4 tägl., ausserd. Mo. u. Do. 5-6
Kaiserallee 18, Ecke Wendtstr.
Telefon 8207.

Ingenieur gesucht.
Beim städt. Tiefbauamt ist alsbald die Stelle eines Ingenieurs, zunächst im Angestellten-(Brosch.)verhältnis, zu besetzen. Bewerbungen (mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche) von jüngeren Diplom-Ingenieuren und Regierungsbaumeistern sollen spätestens bis 6. September 1928 beim städt. Tiefbauamt eingereicht werden.
Karlsruhe (Baden), 17. August 1928.
Der Oberbürgermeister.

Schlafzimmer-Bilder
22 Nr. Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schäfers Kunsthandlg.
Kaiserstr. 38.

Linoleum
liefern und verlegen fachgemäß zu den billigsten Preisen
A. Wurz & Sohn
Tel. 3057 Gegr. 1885 Schillerstr. 13

Neu-Auswahl billiger Schürzen
das Schöne und Praktische in jeder Ausführung

Damen-Schürze Jumperf. a. prima Zeфир, uni od. gestreift	1.65	0.90
Damen-Schürze Jumperf. a. Siamosen, hübsche Verarb.	1.35	1.15
Jumper-Schürzen a. prima Siamosen, hübsche Verarb.	2.90	2.50
Damen-Schürzen a. Siamos., extra weit, f. starke Damen	3.90	3.50
Jumper-Schürzen blau und weiß, Trachtenstoff	2.50	1.65
Dam.-Jump.-Schürzen a. zweierl. Stoff, hübsch. Verarb.	3.75	2.90
Jumper-Schürzen aus prima Satin, bunt	1.75	1.10
Jumper-Schürzen bunt Satin, hübsche Blumenmuster	2.90	2.50
Jump.-Schürzen a. prima Satin, mod. Verarb., voll weit	4.50	3.50
Wash-Kleider aus Zeфир, hübsch verarbeitet	2.75	2.25
Wash-Kleider aus uni und farbig, Zeфир, hübsch garn.	4.50	3.25
Servier-Kleider schwarz, m. krz. Arm, la Satin, u. w. Ripskrg. garn.	4.50	5.50
Mädchen-Schürzen Hängerform, mit 2 Taschen	Gr. 40	0.75
Jede weitere Gr. 15 ¹ / ₂ mehr		
Mädchen-Schürzen a. prima Water, hübsche Verarb.	Gr. 40	1.25
Jede weitere Gr. 15 ¹ / ₂ mehr		
Knaben-Schürzen mit großer Spieltasche	Größe 40-55	0.75
Knaben-Schürzen mit groß. Tasche a. prima Stoff	Gr. 40-55	1.25

HERMANN TIETZ 21470

Für die Einmachzeit

**Kristallzucker
Grießzucker
Sutzzucker**
in kleinen Broden, etwa 13 Pfund schwer, beste Qualitäten, zu bekannt billigsten Preisen.
Bei Abnahme von 100 u. 200 Pfd. Ausnahmepreise

Weinessig, Citragon- und Monopoleffig offen und in Flaschen
Sämtliche Einmachgewürze
Salicyl-Bergament-Papier
Ansetz-Branntwein

Pfannkuch